

# GRAPHISCHE PRESSE

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. vierteljährlich. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Adolf Domnich, Berlin N 24, Elsenstr. 86-88<sup>III</sup>  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.  
Telephon: Amt Norden, 4266. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schenkowitz, Augustastr. 8. — Redaktionschluss: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Oberetaktunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

## Inhalt.

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Gauleitersitzung in Leipzig. Rundschau. Sozialpolitische Abteilung, I. Wissenswertes und Belehrendes aus der Krankenversicherung. Hungerlöhne und fette Überschüsse. Die Rache der Scharfmacher. — **Allgemeines:** Die weitere Entwicklung der Lithographie in Deutschland, ihre Blütezeit, bis zur Gegenwart. Etwas vom Papier. Der freie Sonnabendnachmittag, V. — **Die photomech. Fächer:** Das Lithodruckgewerbe bedroht? Aus den Sektionen: Köln (Chemigraphen), Mannheim (Chemigraphen und Kupferdrucker). — **Die Tapetenbranche:** Ein Kulturdokument. Aus den Sektionen: Eilenburg. — **Feuilleton:** Wag's einmal! Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

## Bekanntmachungen.

### An die Mitgliedschaftsvorstände.

In der nächsten Zeit werden verschiedene Postsendungen hinausgehen. Große Mitgliedschaften erhalten Teilsendungen direkt durch die Druckereien. Zum Versand gelangen:

1. Die Broschüre des Verbandes zur Buchgewerbeausstellung in Leipzig, die zur Verteilung an die Mitglieder bestimmt ist. Jedes Mitglied erhält dieses wertvolle, schön ausgestattete Buch durch den Ortsvorstand.

2. Eine Broschüre, die von der Zentralkommission der Lithographen zur Leipziger Ausstellung herausgegeben wird, wird gleichfalls in einigen Exemplaren den Ortsvorständen zugehen.

3. Das Protokoll der Jugendleiterkonferenz geht den Ortsvorständen in drei Exemplaren zu. Davon erhält der Vorsitzende für seine Akten ein Exemplar, je ein weiteres ist für die Bibliothek und den derzeitigen Jugendleiter des Ortes bestimmt.

4. Die Adressenverzeichnisse sind neu gedruckt und werden zur Verteilung an die auf der Reise befindlichen Mitglieder den Verwaltungen zugehen. Von den Ausstellungsbroschüren können Interessenten, die die Ausstellung besuchen wollen, diese auf der Ausstellung selbst oder auch in den Mitgliedschaften erhalten.

Wenn diese Sendungen in ca. acht Tagen nicht eingetroffen sind, erbitten wir Nachricht.

Der Hauptvorstand.

### Zur gefl. Beachtung!

Die Mitgliedschaft *Zeit* zahlt bis auf weiteres keine Reiseunterstützung mehr aus. Reisende Kollegen wollen sich nach Gera, Altenburg oder Leipzig wenden.

### Lohnbewegungen im Ausland.

**England, London.** Die Firma Carl Hentschel G. m. b. H., Fleet Street, beabsichtigt die wöchentliche Arbeitsstundenzahl von 47 auf 52 1/2 hinaufzudrücken. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Internationales Sekretariat.

**In Lyon, Frankreich,** stehen die Chemigraphen im Streik. Zuzug ist fernzuhalten.

Internationales Sekretariat.

## Gauleiter-Sitzung in Leipzig.

Auf unserm Stuttgarter Verbandstag 1913 ist eine neue statutarische Bestimmung geschaffen worden, nach der mindestens alljährlich eine gemeinschaftliche Konferenz der Gauleiter des Verbandes abgehalten werden muß. Auch früher haben solche Gauleiter-Konferenzen schon stattgefunden, doch meist nur in besonders ersten Zeiten. Immer aber haben sich solche Zusammenkünfte als praktisch und äußerst fruchtbringend erwiesen. Auch der Gauleiter-Konferenz, die am 12. und 13. Juli in Leipzig stattfand, darf man das Zeugnis

ausstellen, daß auf ihr emsige, gute Arbeit geleistet worden ist. In erster Linie wird durch diese Konferenzen der Hauptvorstand Vorteil haben. Er hört durch die Gauvertreter über die Verhältnisse und Stimmungen in den einzelnen Gauen und Mitgliedschaften, erhält mündlich jedes Jahr neues Material und bleibt dadurch in ganz anderer Weise mit den Mitgliedschaften in Verbindung, als es durch die nur alle drei Jahre stattfindende Generalversammlung möglich ist.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: »Der Stand der Organisation und unsere Aufgaben«, referierten die Kollegen Haß und Brall. Ersterer schildert eingehend die Arbeiten, die der Hauptvorstand seit der Stuttgarter Generalversammlung und durch die Beschlüsse derselben zu erledigen hatte. Nächst dem Protokoll dieser Generalversammlung, das eine ziemlich bedeutende Arbeit mit sich brachte, lagen den anwesenden Delegierten noch vier kleinere Broschüren vor, die ebenfalls in der Zeit erledigt worden sind. Darunter vor allem die Ausstellungsbroschüre, die sicher die beste ist, die bisher zu diesem Zwecke von Gewerkschaften herausgebracht wurde. Sie wird an alle Kollegen gratis abgegeben werden. Mehr noch als diese Broschüre hat aber die Ausstellung selbst dem Hauptvorstand eine Fülle von Arbeit gebracht. Die Zusammenstellung des für die Tabellen notwendigen statistischen Materials nahm längere Zeit die Arbeitskraft der Angestellten in Anspruch. Redner schildert dann weiter, wie der Hauptvorstand bestrebt war, den Wünschen nach besserer Statistik nachzukommen. Leider haben sich dabei Mängel herausgestellt, die zum Teil auch in der Schuld der Mitgliedschaftsvorstände liegen. Es müsse unsere Aufgabe sein, möglichst genaue und möglichst übereinstimmende statistische Zahlen anzugeben. Auch die Einrichtung der Kartothek hat den Hauptvorstand stark mit Arbeit in Anspruch genommen. Durch die Erörterung der technischen Fragen in unserem Verband ist ein erfreuliches Leben in vielen Mitgliedschaften zu verzeichnen gewesen.

Nun liegt der Antrag vor, im Herbst eine allgemeine Agitation durch sämtliche Mitgliedschaften zu machen und dabei die Erfahrungen der Ausstellung zu verwerten. Diesem Antrage schließt sich der Hauptvorstand an. Wie andere Organisationen müssen auch wir den Versuch machen, neue Mitglieder zu gewinnen, weitere Kreise zu uns heranzuziehen. Wir würden uns auch dem weiteren Vorschlag anschließen, im Herbst eine Extra-Agitationsnummer der Graphischen Presse herauszubringen, die die Agitation wirksam zu unterstützen hätte. Durch die Vereinbarung mit den Gewerkschaften ist uns eine neue Berufsgruppe zugewiesen worden, die Zeichner, Drucker und Pausen der Tapissierbranche. Es wird unsere Aufgabe sein, auf die Gewinnung dieser Gruppe besonders Wert zu legen. Redner begründet dann eingehend, wie der Rückgang der Mitgliederzahl lediglich seine Ursache in einem Rückgang des Berufes habe. Wenn zurzeit eine kleine Besserung zu verzeichnen sei, so nur deshalb, weil mehr

und mehr arbeitslose Kollegen vom Berufe abgehen und so ein Ausgleich gegen früher stattgefunden habe. Die technische Entwicklung im Maschinenwesen macht solche enormen Fortschritte, daß wir uns damit abfinden müssen, daß es in unserem Berufe keinen Aufstiege mehr gibt.

Redner schildert die verschiedenen Lohn- und Tarifbewegungen des letzten Jahres und gibt dann einen Überblick über den Verlauf der Münchener Bewegung.

Eine Reihe offener Vertragsverletzungen des Schutzverbandes in der Lehrlingsfrage wurden bekannt gegeben und durch die Diskussionsreden verschiedener Gauleiter bestätigt. Mehrere Fälle wurden angeführt, wo es den Firmen gefiel, die zuviel eingestellten Lehrlinge einfach als Arbeitsburschen zu bezeichnen, ihnen aber dieselbe Entschädigung, die sie als Lehrlinge bekamen, weiter zu zahlen und auch ausdrücklich mit ihnen zu vereinbaren, daß die Arbeitsburschenzeit als Lehrzeit in Anrechnung gebracht werden soll. Ebenso muß es von uns als Vertragsbruch bezelndet werden, wenn Zeichnerlehrlinge als nicht unter die Vereinbarungen gehörig bezelndet werden. Dabei hat der Vorsitzende des Schutzverbandes, Wunsch, beim Abschluß der Vereinbarungen ausdrücklich gesagt: »Sämtliche in unseren Betrieben beschäftigte Leute gehören unter die Vereinbarungen«. Daß wir das nicht stillschweigend hinnehmen dürfen, darüber herrschte auf der Konferenz nur eine Meinung. Es wurden auch Schritte festgelegt, um solche Vertragsverletzungen zu beseitigen.

Kollege Brall gab dann einen eingehenden Bericht über den Stand unserer Kasse, der ja bereits in der Graphischen Presse veröffentlicht worden ist. Die Diskussion über beide Referate zeitigte eine lebhaftige Aussprache über Wünsche, Beschränkungen und Vorschläge bezüglich der Weiterbildung für die Organisation, die zu einer erfreulichen Klärung über manche Differenzen in der Auffassung beitrugen.

Die Anträge, im Herbst eine allgemeine Agitation zu entfalten, wurden einstimmig gutgeheißen. Die Gewinnung der uns neu zugewiesenen Kollegen der Tapissierleguppe wurde den Gauleitern überwiesen.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: »Der Tiefdruck und Offsetdruck im Chemigraphentarif« referierte Kollege Gerhardt. Er schilderte vor allem, wie sich die Unternehmer zu dem Wunsche des Stuttgarter Verbandstages gestellt hätten, wie sie es strikte abgelehnt hätten, an dem einmal abgeschlossenen Tarif etwas zu ändern. Während wir noch dabei waren, durch Gründung einer Tiefdruck-Zentral-Kommission und durch ein Reglement für die Besetzung der Stellen im Tiefdruck alles Notwendige zu regeln, versuchten die Buchdrucker, uns dieses ganze Arbeitsgebiet zu entreißen. Die Aussprache auf dem Maschinenmeistertag in Leipzig, mehr aber noch eine Reihe bestimmter Aussprüche von Buchdruck-Unternehmern und Gehilfen geben uns die Gewißheit, daß trotz aller offenen Beschwich-

tigung seitens des Buchdrucker-Zentralvorstands, heimlich der Versuch gemacht werden soll, uns das Arbeitsfeld streitig zu machen. Es scheint durchaus, als wären bestimmte Abmachungen zwischen den Buchdruckern und dem Tiefdrucksyndikat vorhanden. Auf unsere öffentliche Erörterung in der »Graphischen Presse« über den Maschinenmeisterstag haben die Buchdrucker bis heute geschwiegen. Auch das deutet durchaus nicht auf ein gutes Gewissen. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als wenn eine ehrliche offene Aussprache zwischen Buchdruckern und unseren Kollegen über diesen Punkt unmöglich ist. Dann müssen wir eben andere Wege gehen. Wir waren bisher immer offen den Buchdruckern entgegen getreten, nun haben wir die Beweise, daß man uns von jener Seite stets mit Ausflüchten diene.

Über die Auffassung der Steindrucker zu diesem Punkte sprach im Anschluß daran Kollege Laib. Beide Referenten fanden es an der Zeit, endlich einmal eine freie Aussprache über diesen Punkt mit den Buchdruckern zu erzwingen. Allseitig wurde der Wunsch ausgesprochen, diese Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen.

Die nächsten Punkte der Tagesordnung behandelten ausnahmslos verwaltungstechnische Fragen, die von den Gauleitern in Interesse der Mitgliedschaften in eingehender Weise diskutiert wurden. Wünsche und Anregungen für die weitere Arbeit des Hauptvorstandes wurden gegeben, Beschwerden über einzelne Angelegenheiten von beiden Seiten vorgetragen, so daß auch hier ein besseres Hand in Hand arbeiten die Folge sein wird.

Bei dem Punkt: »Außerordentliche Kassenrevisionen« erläuterte Kollege Lange die vom Hauptvorstand den Gauleitern vorgelegte »Anweisung für Kassenrevisoren« und empfahl zur Vermeidung unliebsamer Fehlabrechnungen, recht genaue Beachtung dieser Anregungen. Jeder neu gewählte Revisor müsse eine solche Anweisung in die Hand bekommen. Er erinnerte auch daran, daß der Hauptvorstand beschlossen habe, jeden Fall von Vertretung zur Anzeige und Veröffentlichung zu bringen.

Über die technische Zentrale berichtete Kollege Ronnger, Leipzig, über die Jugendleiterkonferenz Kollege Haß. In der Diskussion über den letzten Punkt wurde besonders die Bezirkseinteilung noch einmal durchgesprochen. Über die Einführung des freien Sonnabend-Nachmittags sprach Kollege Gerhardt. Bei diesem Punkt entspann sich eine lebhaft Diskussion, die den Beweis erbrachte, daß in nicht wenig Firmen ein freier Sonnabend-Nachmittag bereits vorhanden ist. Allgemein wurde aber der Wunsch ausgesprochen, im Interesse einer Festhaltung des achtstündigen Arbeitstages eine weitere Ausbreitung des freien Sonnabend-Nachmittages nicht anzustreben. Die Behandlung dieser Frage wird noch einmal dem Hauptvorstand überwiesen.

Damit war in zweitägiger Sitzung die umfangreiche Tagesordnung erledigt. In allen großen Fragen zeigte es sich, daß der Hauptvorstand im Sinne der Verbandesdelegierten gehandelt hatte. Der Wert dieser Gauleiter-Tagungen kann aber nicht mehr bestritten werden. Im kleineren, aber verantwortungsvolleren Kreise sind alle schwebenden Verbandsfragen durchgesprochen worden. Mißverständnisse, die in einem Zeitraum von drei Jahren zu unangenehmen Konflikten führen könnten, wurden leicht aus der Welt geschafft. So hat die Gauleiter-Sitzung eine wertvolle Vorarbeit für die nächste Generalversammlung geleistet; eine Vorarbeit, die sich nicht zahlenmäßig feststellen läßt, die aber die Einigkeit und Geschlossenheit unseres Verbandes wesentlich gestärkt hat. Darum darf der Beschluß der letzten Generalversammlung, jährlich eine Gauleiter-Sitzung abzuhalten, als eine Vereinfachung der Verwaltungsgeschäfte, als eine Erhöhung der Schlagfertigkeit unserer Organisation angesehen werden.

## Rundschau.

**Max Löblich †.** Der Vorsitzende des Notenstein-Gehilfen-Verbandes, Max Löblich, ist am 12. Juli im St. Jakobkrankenhaus in Leipzig gestorben. 27 Jahre hat er in unermüdlicher Pflichterfüllung die Arbeiten als 1. Vorsitzender seiner Gewerkschaft erfüllt. Längere Zeit war er leberkrank, bis ihn jetzt der Tod von seinem Leiden erlöste. Die Beteiligung am Begräbnis war außerordentlich stark. Im Krematorium war nicht genügend Raum, alle Erschienenen aufzunehmen. Sämtliche Gewerkschaften und auch die Generalkommission hatten Vertreter gesandt. Im Auftrage unseres Verbandes legte Kollege Karl Herbst einen Kranz nieder.

**Reisezuschuß zum Besuch der Bugra.** Von den 2000 Mk., welche die Stadt Mannheim den graphischen Arbeiterverbänden als Reisezuschuß für den Besuch der Leipziger Ausstellung bewilligte, bekommt unsere Zählstelle 240 Mk. Es sind 8 Kollegen aus den verschiedensten Berufspartien gewählt worden, welche je 30 Mk. bekommen. Außerdem bekommt jeder der 8 Kollegen aus der Lokalkasse noch 5 Mk. — Die Firma *Alb. Wolf*, Graphische Kunstanstalt, bewilligte an 3 Kollegen je 40 Mk. Zuschuß zu dem Zweck, nebst 8 Tagen Ferien. —

**Billige Wochenkarten auf der Bugra.** Eine Einrichtung der Bugra die namentlich für auswärtige Besucher von Wert sein wird, sind die Wochenkarten. Diese Wochenkarte wird für 7 aufeinanderfolgende Tage zum Preise von 3 Mark ausgegeben, sodaß Besucher von auswärts, die längere Zeit in Leipzig bleiben wollen, Gelegenheit haben, zu geringem Eintrittspreise die Ausstellung sieben Tage lang gründlich zu studieren.

**Sämtliche Ausstellungsmarken der Welt beisammen.** Im Reklamemarkenpavillon der Buchgewerbe-Ausstellung sind zurzeit sämtliche Ausstellungsmarken, die jemals von nationalen und internationalen Ausstellungen der ganzen Welt ausgegeben wurden, ausgestellt. Für Liebhaber und Sammler der Siegelmarken wird die Ausstellung von besonderem Interesse sein, da sie in der gleichen Vollständigkeit wohl noch niemals dagesewen ist.

**Feuer in einer Steindruckerei.** Am 11. Juli nachmittags  $\frac{3}{4}$  6 Uhr brach in der Firma Wezel & Naumann, A.-G. in Zeltz ein Brand aus, der den Betrieb der Steindruckerei still legte. Ein Teil der Kollegen wird entlassen im Leipziger Betrieb Beschäftigung finden. Dadurch ist auch die Mitgliedschaft zeitweilig für reisende Kollegen geschlossen.

**Zum Streik der Chemigrphen in Lyon erhalten wir folgenden Brief:** »Die Chemigrphen in Lyon streiken immer noch. Ich bin einige Tage zu meinen Kollegen hinüber gefahren. Die Herren Chefs stimmen mit den beanspruchten Forderungen der Streikenden überein, verhalten sich aber zur Frage der Arbeitszeit durchaus ablehnend. Sie wollen nichts vom 9-Stundentag wissen. Als Folge ist die Fortsetzung des Streiks beschlossen worden. Die Stimmung der Streikenden ist gut. Ich kann ihnen die vortreffliche Wirkung der durch die ausländischen Organisationen veranlaßten Sperre bestätigen. Auch die Antworten, die Streikfirmen auf Werbungen von Kollegen erhalten haben, waren durchaus ablehnend. Kein fremder Arbeiter hat die angebotene Stelle eines Streikenden angenommen und sehen wir dies als ein erfreuliches Zeichen internationaler Solidarität an. Brüderliche Grüße Glt. Wer hätte wohl auch Lust als Chemigrph 10 Stunden zu arbeiten, wo die Kollegen fast allerwärts den Achtstundentag haben?«

**Wer soll die Offset- und Tiefdruck-Rotary bedienen?** Die bekannte graphische Zeitschrift »Freie Künste« berichtet über diese Frage, das was auf dem vierten deutschen Maschinenmeisterkongreß dazu geredet und beschlossen worden ist und bringt dann einen kurzen Auszug aus dem Artikel, den wir zu dieser Angelegenheit gebracht haben und bemerkt einleitend dazu: »Zwischen den Organisationen der Buchdrucker und Steindrucker scheinen arge Kompetenzstreitigkeiten bevorzustehen aus Anlaß der Einführung der Offset- und Tiefdruck-Rotary. . . . Also in Wien hat man schon etwas bemerkt, aber in Berlin und Leipzig weiß man bei den Buchdruckern nichts davon. Oder will man dort nichts wissen?«

**Der X. internationale Sozialisten- und Gewerkschaftskongreß, dessen Tagung am 23. August in Wien beginnen wird, ist zugleich ein Jubiläumsfest der Arbeiterbewegung.** Denn es ist jetzt ein halbes Jahrhundert seit der Gründung der alten Internationale vergangen und 25 Jahre sind verflossen, seitdem der erste neue internationale Sozialistenkongreß in Paris stattgefunden hat. Die österreichische Arbeiterschaft darf stolz darauf sein, daß ihr die Ehre zuteil geworden ist, diesen Kongreß vorzubereiten und auf ihrem Boden zu begrüßen. Darum hat der Parteivorstand die Herausgabe einer Festschrift beschlossen, die Ende Juli zur Ausgabe gelangt. Sie wird 20 Seiten stark und auf Kunstpapier gedruckt sein. Die Beilage, ein künstlerisches Tableau mit den Bildern der Mitglieder des internationalen Sozialistischen Bureaus, unter denen sich alle bekannten Vorkämpfer der europäischen und überseeischen Arbeiterbewegung befinden, wird ein Bildschmuck für Wohnungen und Vereinslokale. Für die Festschrift hat Karl Hendell, der bedeutendste sozialistische Dichter

der Gegenwart, ein Festgedicht beigeuert. Interessante Abhandlungen der hervorragendsten Wortführer der Internationale, wie Viktor Adler, Karl Kautsky (Berlin), Eduard Vaillant (Paris), Hermann Greulich (Zürich), sowie wertvolle Beiträge von Karl Renner, N. Rjasanoff, Friedrich Adler und Robert Danneberg erzählen über den Werdegang, die Bedeutung und Einrichtungen der alten und der neuen Internationale. Ein reicher Bilderschmuck, etwa 90 meist noch nie veröffentlichte Bilder, ziert die Festschrift, welche somit eine illustrierte Geschichte der Internationale darstellt. Da das Papier für die Festschrift besonders hergestellt werden muß, wird ein Nachdruck nicht möglich sein. Der Preis der Festschrift wurde trotz des reichen Bilderschmuckes und des großen Umfangs mit nur 30 Heller festgesetzt. Wo dieselbe ausnahmsweise bei unseren Partei- oder Glieder-Ko'porturen nicht zu haben sein sollte, da empfiehlt sich die Einsendung von 40 Hellern = 35 Pfg. in Briefmarken an die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand, Wien VI., Gumpendorferstraße 18, worauf sofortige Franko-Zusendung dieses dauernden Andenkens an den internationalen Kongreß erfolgt.

Die Verwendung von Reklamemarken auf der Vorderseite von Briefen und Drucksachen ist von der Post als unzulässig bezeichnet worden. Wer also nicht will, daß ihm solche Postachen wieder zurückgeschickt werden, der möge sich danach richten. Die Postverwaltung muß uns schon gestatten, daß wir über dieses merkwürdige Verbot ganz respektvoll den Kopf schüteln.

**Das deutsche Buchgewerbemuseum in Leipzig** veranstaltet im dortigen Buchgewerbehaus eine Sonderausstellung von Arbeiten des bekannten Berliner Reklame-Künstlers Jakob-Boy. Die Ausstellung führt uns in die Werkstätte eines mit dem Geschäftsmann Hand in Hand arbeitenden Werbekünstlers, eines Spezialisten auf allen Gebieten angewandter Gebrauchsgraphik. Zu sehen sind: einheitliche Geschäftsdrucksachen, Inserate, Plakate, Packungen, Kataloge etc. Die Ausstellung dauert vom 1. bis 31. Juli a. c. und bildet eine interessante kleine Ergänzung zu dem auf der Bugra Gebotenen.

**Manuskripte und Briefe großer Männer auf der Bugra.** Eine ganze Reihe hochinteressanter Seltenheiten und Erinnerungstücke, Briefe und Originalzeichnungen, Manuskripte und eigenhändige Korrekturen bekannter Persönlichkeiten hat der Verlag Veihagen & Klasing auf der Bugra vereinigt. Man findet dort u. a. einen eigenhändigen Brief *Adolf Menzels* aus dem Jahre 1872, der sich durch eine fürchterliche Handschrift auszeichnet, sowie eine Karte von *Peter Rosegger* vom 5. März 1913, die mit den charakteristischen Worten schließt: »Ein Siebzigjähriger ist nicht zu beglückwünschen und Alter ist kein Verdienst«. Weiter sieht man die Originalzeichnung für den Titelkopf des »Dahelm« von *Ludwig Richter*, sowie einen Neujahrsgruß des bekannten Marinemalers *Hans Bohrdt* zum Jahre 1913, der »Eine lustige Variante des Dahelm-Titelkopfes« darstellt unter dem Motto: »Vorlesung einer Kraftquelle eines Textes, die die Redaktion unvorsichtigerweise zu streichen vergessen hatte«; die Wirkung ist höchst humoristisch durch die eilige Flucht der Beteiligten dargestellt. — Eine Nummer des »Dahelm« aus dem Jahre 1868 zeigt eigenhändige Korrekturen *Bismarcks*, außerdem findet man das Original einer kurzen eigenhändigen Selbstbiographie *Moltkes* die er für das »Dahelm« schrieb, sowie einen Brief des Generalfeldmarschalls *Graf von Roon* an die Dahelmexpedition. Neben dem Originalgemälde von *L. von Zumbusch* für den Umschlag der ersten Nummer des Jubiläumsjahrgangs 1914 des »Dahelm« sieht man Originalmanuskripte der letzten Novelle »Die besessene Welt«, die *Paul Heyse*, 82jährig, für die »Monatshefte« schrieb, sowie des Romans »Das flammende Käthen« von *Paul Oskar Höcker* (Jubiläumsjahrgang 50 des Dahelm) und des Romans »Sieg« von *F. von Zobeltitz* (Monatshefte Jahrgang 26). Gedichtverse von *Paul Heyse*, *Börries*, *Freiherr von Münchhausen* u. a. in Originalhandschrift, eine Glückwunschkarte von *Hermine Villinger*, ein Brief *Dellevs* von *Lilencron* u. a. m. vervollständigend die äußerst sehenswerte Sammlung.

**Zum Aussperrungsbeschluß der Lausitzer Textilindustriellen.** Während diese Zellen gedrückt werden, sind die Kündigungen der 30000 Textilarbeiter vielleicht schon ausgesprochen. Die Fabrikanten lassen keinen Zweifel darüber, daß es ihnen mit der Aussperrung Ernst ist. Viele Vorarbeiter sind bereits entlassen worden. Die Rückichtslosigkeit der Unternehmer, wegen einer kleinen Anzahl Streikender zehntausende Familien darben zu lassen, wird nur von den borniertesten Unternehmerzeitungen verteidigt. Das freisinnige »Berliner Tageblatt« allerdings versucht in einer sachlich aussehenden längeren Erörterung den Nachweis zu führen, daß diese 60 Walker (nicht 30, wie wir das letzte Mal irrtillich berichteten) die Hauptträger der Produktion seien, und daß durch diese die ganzen Betriebe zum Stillstand gekommen wären. Das klingt allerdings beinahe einleuchtend. Sollen aber deshalb diese Walker rechtlos gemacht werden? Was fordern sie denn? Einen Mindestlohn von 24 bzw. 25 Mk. Sie hatten bisher einen Durchschnittslohn von 21,30 Mk. Die wichtigsten Arbeiter der Produktion werden mit 21,30 Mk. durchschnittlich bezahlt. Merkt denn das Tageblatt gar nicht, daß es die Unternehmer geradezu

moralisch verurteilt. Was mögen denn da erst die andern weniger willigen Textilarbeiter verdienen? 24—25 Mk. Lohn ist so überaus bescheiden gefordert, daß die Aussperrung darauf ein Verbrechen genannt werden muß.

**Aussperrung in Solingen?** Der Kampf der Solinger Waffenarbeiter dauert bereits 21 Wochen. Jetzt hat der Arbeitgeberverband beschlossen, für alle ihm angeschlossenen Betriebe die Aussperrung zu verhängen. Tritt diesem Beschluß, wie zu erwarten, noch der Verband der Solinger Fabrikantenvereine bei, so dürften zirka 13000 organisierte Arbeiter betroffen werden.

**Hoch die billigen Löhne!** In Nordhorn, der in der nordwestlichen Ecke des Münsterlandes gelegenen Textilindustriestadt, die sich in den letzten Jahren sehr entwickelt hat, wurde am 25. Juni ein neues Rathaus eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit wurden natürlich auch verschiedene Reden geschwungen. Von einer derselben, derjenigen des Ratsherrn Schlieper, müssen wir kurz Notiz nehmen. Ratsherr Schlieper sprach über die Entwicklung der Stadt Nordhorn. Dabei führte er aus: »Im Jahre 1854 bauten van Delden & Stroink die erste mechanische Weberei, und wenn auch Nordhorn abseits vom Verkehr lag, konnte die junge Industrie Dank billiger Löhne bestehen.« Dieses Lob auf die billigen Löhne ist ein blutiger Hohn auf die Textilarbeiter. Wehren sich diese gegen zu billige Löhne, dann werfen die Unternehmer Zehntausende auf die Straße.

**Aus dem Ausland.**

**Die Verschmelzung der großen britischen Gewerkschaften ungelerner Arbeiter,** des Allgemeinen Arbeiter-Verbandes, der hauptsächlich Tagelöhner und Landarbeiter umfaßt, und des Nationalen Transportarbeiterbundes und zahlreicher ähnlicher Arbeitergewerkschaften von geringerer Ausdehnung, ist am 8. Juli in London beschlossen worden. Von 30 vertretenen Gewerkschaften waren nur zwei gegen den Plan des vorbereitenden Ausschusses, der dem der früheren Verschmelzung der Eisenbahnerverbände ähnelt. Eine Urabstimmung der einzelnen Mitglieder muß allerdings noch erfolgen. Fällt sie, wie zu erwarten, bejahend aus, so gesellt sich eine neue mächtige gewerkschaftliche Kartellorganisation von 400 000 Köpfen zu der anderen, kürzlich von den Bergarbeitern, Eisenbahnarbeitern und Transportarbeitern beschlossenen Schutz- und Trutzgemeinschaft.

»Soziale Presse.«

**Generalversammlungen und Kongresse.** Die vierte Konferenz der Arbeitersekretäre tagte am 29. Juni in München. Hermann Müller erstattete den Bericht des Zentralarbeitersekretariats. Im Anschluß daran gab Redner Anweisungen über die Bearbeitung von Rekursen und besprach die Schwierigkeiten, die bei Erlangung von Gutachten oft entstehen. Den Vorschlag eines Karlsruher Arztes, gewerkschaftliche Gutachter anzustellen, könne er nicht gutheißen. Es würden gegen diese Gutachter die gleichen Einwendungen erhoben werden wie von anderer Seite gegen die Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften. Zu empfehlen sei, daß die Gewerkschaften für die Erlangung von Gutachten einen Fonds bilden, wie dies in München der Fall sei. Müller stellte zum Schluß seiner Ausführungen die Anregung eines Kollegen zur Erörterung, ob es nicht besser sei, die Konferenz künftig im Anschluß an den Gewerbetag abzuhalten. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Sekretäre dem Zentralsekretariat eine größere Unterstützung zuteil werden lassen als bisher. — In der Diskussion wurde Kritik an der Mangelhaftigkeit der »Arbeiterrechtsbeilage« geübt. Sie müßte monatlich zweimal 24—30 Seiten stark erscheinen und Artikel enthalten, die der Weiterbildung des Rechts gewidmet sind. Umbreit, Redakteur des »Correspondenzblatt«, erklärte, daß mit der Abtrennung der »Arbeiterrechtsbeilage« den gestellten Wünschen mehr Rechnung getragen würde. Über das Verfahren bei den Spruchbehörden der Reichsversicherungsordnung verbreitete sich Mössinger-Augsburg. Die Zulassung von Arbeitersekretären als Vertreter der Versicherten — die teilweise noch abgelehnt werde — müsse allgemein verlangt werden. Bei den Vorsitzenden der Spruchbehörden wird vielfach die notwendige sozialpolitische Kenntnis vermißt. Die persönliche Vertretung sei besonders vor dem Oberversicherungsamt dringend notwendig. Wenn die Vertretung geschickt geführt werde, könne doch vieles für den Versicherten erzielt werden. Zu bedauern sei, daß viele Versicherte, die das Sekretariat in Anspruch genommen haben, das Sekretariat von dem Ergebnis nicht unterrichten. Es sei darum angebracht, mehr belehrende Vorträge in den Gewerkschaften zu halten. Die deutschen Sekretariate hätten schon außerordentlich viel Gutes für die Witwen, Waisen und Unfallverletzten getan. Es könnte aber noch Hunderttausenden von Arbeitern zu ihrem Rechte verholfen werden, wenn diese den Weg zu einem Arbeitersekretariat fänden. Zu bedauern sei, daß der Gewerkschaftskongress die Frage der weiteren Errichtung von Bezirkssekretariaten nicht liebevoller behandelt habe. Zum Schluß referierte Wissell-Berlin über: »Die sozialen Wahlen«, Timm-München über: »Die Ausbildung der Arbeitersekretäre«, Faß-Berlin: »Die Gewährung von Rechtsbeihilfe an Landarbeiter«. Ein Vortrag des Rechtsanwaltes Dr. Sängers-München über: »Fragen der Zivilprozessordnung« wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

## Sozialpolitische Abteilung.

In nachfolgendem bringen wir das außerordentlich inhaltreiche Referat des Genossen Robert Schmidt, das er auf dem letzten Gewerkschaftskongress in München gehalten hat.

Ich will die Gelegenheit wahrnehmen, mich zunächst mit einer außerordentlich wichtigen sozialpolitischen Frage zu beschäftigen, die in der letzten Zeit wiederholt aufgetaucht ist. Ich meine die Richtung, wie ich es nennen möchte, für unsere Sozialpolitik in Deutschland, die außerordentlich heftigen Angriffe aus den Kreisen der Scharfmacher gegen eine Fortführung der Sozialpolitik und die Unterstreichung der Forderung: Stillstand der Sozialpolitik. Bis in die neue Zeit hinein konnte behauptet werden, daß auf einigen Gebieten der Sozialpolitik Deutschland den übrigen Ländern voran liege, besonders auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung. Aber dieses Voraus ist längst vorbei, das mußte selbst Staatssekretär Delbrück im Reichstag anerkennen. Eine Reihe von Staaten haben auf dem Gebiete der Sozialpolitik große Probleme in Angriff genommen, während wir vollständig im Stillstand beharren. Ich behaupte auch, daß z. B. das letzte Werk, das immer noch als großes auf sozialpolitischem Gebiet geschildert wird, die Reichsversicherungsordnung, nicht den Anspruch erheben darf, eine besondere Leistung auf dem sozialpolitischem Gebiet zu bedeuten. Denn heute bei der praktischen Ausführung ergeben sich schon so unendlich viel Mängel und Unklarheiten, ganz abgesehen von seiner arbeiterfeindlichen Tendenz, daß von der Größe dieses Werkes nichts mehr übrig bleibt. Wie weit wir im Rückstand sind, können wir am besten ersehen, wenn wir eine Rundschau in der Sozialpolitik auf internationalem Gebiet halten. Selbst Frankreich, wo auch lange Zeit ein Stillstand der Sozialpolitik zu verzeichnen war, hat sich infolge der gewerkschaftlichen Kämpfe dazu verstehen müssen, auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung einen Fortschritt zu machen durch Einführung der Altersversicherung. In den skandinavischen Ländern ist seit langem die Arbeitslosenversicherung in einer uns sehr sympathischen Weise durchgeführt in enger Verbindung mit den Gewerkschaften mit Zustimmung der gewerkschaftlichen Unterstützung. In der Schweiz ist man damit beschäftigt, den allgemeinen Zehnstunden tag einzuführen, im wesentlichen für die Betriebe mit 10 und mehr Personen, abgesehen von einigen Ausnahmen, während wir in Deutschland noch keine allgemeine Begrenzung der Arbeitszeit für männliche Arbeiter haben, sondern nur für Jugendliche und Arbeiterinnen. Besonders bemerkenswert ist der Fortschritt auf sozialpolitischem Gebiet in England. In England ist durch das liberale Kabinett, das seit längerer Zeit an der Regierung ist, eine Krankenversicherung eingeführt, die namentlich, was die Anteilnahme der Arbeiter an der Verwaltung betrifft, weit erhaben über die Art der Regelung der Frage in Deutschland hinausragt. Es ist der englischen Regierung gar nicht eingefallen, die reaktionären Tendenzen, die sich in Deutschland geltend machen, den Einfluß der Arbeiter bei dieser Verwaltung zurückzuführen, nachzunehmen. Im Gegenteil, sie hat volles freies Verwaltungsrecht den Arbeitern in ihrer eigenen Angelegenheit, der Krankenversicherung gegeben. Auch die englische Unfallversicherung hat zweifellos erhebliche Vorzüge gegenüber der deutschen. Und nicht von untergeordneter Bedeutung ist, wie die englische Regierung schließlich die Frage der Arbeitslosenversicherung in die Hand genommen hat, wie sie nicht davor zurückgeschreckt ist, dieses sozialpolitisch so wichtige und dringende Problem in Angriff zu nehmen. Heute umfaßt die englische Arbeitslosenversicherung 2 1/2 Millionen Arbeiter, gerade aus den Berufen, die am schwersten unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Dann ist in England noch ein neues Problem in Angriff genommen, die Frage der Lohnregulierung. Der Kampf der englischen Bergarbeiter führte dazu, daß die Gesetzgebung dem übermächtigen Kapital aufoktroierte, daß ein gewisses Lohnminimum durch eine paritätisch zusammengesetzte Lohnkommission festgelegt werden muß. Ferner ist in England der erste Versuch in Europa gemacht worden, auch auf dem Gebiete der Heimarbeiter eine Lohnregulierung zwangsmäßig durch Lohnkommissionen herbeizuführen, um so die überaus mißliche Lage der Heimarbeiter in einer ganzen Reihe von Berufszweigen zu heben. Das sind immerhin beachtenswerte Fortschritte in England, erreicht unter der liberalen Ära mit Unterstützung der englischen Arbeiterpartei, deren Taktik in diesem Falle, meiner Überzeugung nach, eine durchaus richtige und für die Arbeiterbewegung nutzbringende gewesen ist. In Deutschland ist leider der Kurs entgegengesetzt, trotzdem die Arbeiter eine sehr viel stärkere Vertretung im Deutschen Reich haben als die englischen Arbeiter. Ich bin überzeugt, daß dieser sozialpolitische Fortschritt auch auf die übrigen Länder wirken wird. Das englische Beispiel beweist jedenfalls daß es möglich ist, diese großen sozialpolitischen Aufgaben in Angriff zu nehmen und durchzuführen.

Der Staatssekretär des Innern hat im Reichstag am 20. Januar d. J. von einer verständigen Sozialpolitik gesprochen, die nicht nur den Arbeitern, sondern auch den Arbeitgebern gibt, was ihnen zusteht. Das ist ein Wiederhall der Stimmung in den

Kreisen der Unternehmerorganisationen. Ist denn wirklich den Arbeitgebern im letzten Jahrzehnt nicht das geworden, was ihnen zusteht? Haben sie nicht eine geradezu glänzende Position erlangt? (Sehr wahr.) Wir haben doch einen gewaltigen Aufschwung der Industrie in diesen 10 Jahren zu verzeichnen trotz aller sozialpolitischen Lasten. Die Unternehmer in der Landwirtschaft haben hohe Preise für ihre Produkte zu verzeichnen und eine außerordentlich hohe Steigerung des Wertes ihres Besitztums wie noch zu keiner Zeit. Und dies nicht als Folge ihrer eigenen Kraft und Tüchtigkeit, sondern im wesentlichen infolge der Protektionpolitik der deutschen Regierung zugunsten der landwirtschaftlichen Unternehmer, ohne daß auf der anderen Seite die überragenden Landarbeiter wirtschaftlich entsprechenden Nutzen zu verzeichnen hätten. Im Gegenteil, die preußische Regierung sorgt mit peinlicher Gewissenhaftigkeit durch die Feldarbeiterzentrale dafür, daß billige ausländische Arbeitskräfte unter der Autorität der preußischen Verwaltungsbehörden im Interesse der Landwirte herangezogen werden. Und diese Massenemigration hört auch nicht auf in einer Zeit der großen Arbeitslosigkeit. Und was die Industrie anlangt, so ergibt sich aus den Untersuchungen Calwers über die Gewinne der Aktiengesellschaften, daß im Jahre 1908/09: 438 Gesellschaften mit einem Aktienkapital von 876 Millionen Dividende durchschnittlich 7 Proz. verteilt haben, und im Jahre 1912/13 432 Gesellschaften mit 971 Millionen Aktienkapital 76 Millionen Dividende gleich 7,9 Proz. im Durchschnitt. Im Berg- und Hüttenbau haben 4 der größten Gesellschaften 21 Proz. Dividende verteilt. (Hört! Hört!) Diese Summen geben keinen vollständigen Überblick über das, was aus den Arbeitern herausgepreßt wird. Es kommt dabei nicht zum Ausdruck, was an Dividende gezahlt worden ist durch die Verwässerung des Aktienkapitals, durch Rücklagen zu stillen Reserven und übergroße Abschreibungen an den Werten der Aktiengesellschaft. Und was zelt uns weiter die Steuerstatistik? Das zur Ergänzungssteuer in Preußen veranlagte Vermögen betrug nach Abzug der abrechnungsfähigen Beträge nach der amtlichen Statistik 104 Milliarden. Seit 1896, seit der ersten Veranlagung, sind diese Vermögen um 40 Milliarden gestiegen, jährlich durchschnittlich um 2,66 Milliarden. Stelmann-Bucher schätzt das Vermögen in Deutschland auf 400 Milliarden. Das sind gewaltige Summen. Triumphierend sagt man: Seht, was wir durch unsere nationale Wirtschaftspolitik für große bedeutende Werte geschaffen haben. Aber diese Werte sind nicht alles, was eine Nation an Besitz aufzuweisen hat.

Viel wertvoller ist für eine Nation der richtige Ausgleich der sozialen Gegensätze und der unterschiedlichen Einkommensverhältnisse, wenn auch die Arbeiter einen richtigen Anteil an dem Volkvermögen haben. Walter Rathenau, der Gewaltige der Elektrizitätsindustrie, ein Mann, der jetzt 39 Aufsichtsratsposten inne hat, ließ sich vor ein paar Jahren in der »Wiener Freien Presse« dahin vernehmen, daß etwa 300 Mann heute die Geschicke Europas in den Händen halten, 300 Männer der Hochfinanz, die sich gegenseitig kennen und Nachfolger in ihrer Umgebung heranbilden. Nicht mehr Fürsten und Parlamente, sondern jene Gruppe von Großgeldleuten regiert heute die Welt. Das sind die Könige des Kapitals, kann man sagen, die die Herrschaft des Absolutismus in ihrem Reiche mit aller Entschiedenheit wieder aufrichten wollen, die den Arbeitern den Fuß auf den Nacken setzen, die sie unterordnen unter ihre despotische Gewalt, um aus dieser Gewaltstellung heraus die Profite immer höher und höher zu schrauben. Nicht das Interesse der Gesamtheit, der Nation, sondern ihrer Kaste, der besitzenden Kaste, ist für sie ausschlaggebend. (Sehr richtig.) Diese Regenten des Kapitals sind heute die Triumpierenden. Das ist die Nebenregierung der Unternehmer, die die Öffentlichkeit und die Parlamente beeinflussen und scharf machen gegen die Arbeiterbewegung. Im Jahre 1913 verfügten diese Leute in ihren Arbeitgeberorganisationen über 145 207 Mitglieder mit 4 1/2 Millionen beschäftigten Arbeitern. Aber all das genügt ihnen nicht. Vor kurzem hat ihr theoretischer Wortführer, Prof. Hans Delbrück, zum Ausdruck gebracht, daß die Gewerkschaften in ihrer Stärke eine Gefahr für das Wirtschaftsleben in Deutschland bedeuten, weil sie durch ihr Streben nach höheren Löhnen die Konkurrenzfähigkeit der Industrie ordentlich erschweren. Nach der Auffassung dieses Gelehrten ist damit schließlich die wirtschaftliche Grundlage der Industrialisierung gefährdet. Ich halte diese Auffassung selbstverständlich für vollständig verfehlt, aber es ist interessant, daß dieser Mann daran die weitere Bemerkung knüpfte, es sei allerdings die Stellung der Gewerkschaften dadurch gemildert, daß die verschiedenen Interessengruppen unter den Gewerkschaften gegeneinander geraten, daß sie geteilt sind nach religiösen und politischen Auffassungen, das sei ihre Schwäche. Darin können wir Herrn Prof. Delbrück recht geben. Das wissen auch wir, und die Unterstreichung dieser Schwäche der Gewerkschaftsbewegung von jener Stelle aus sollte für uns eine Mahnung sein, hinstreben zu einer Verständigung, zu einer Vereinigung der verschiedenen Gewerkschaftsgruppen, um bei einem gemeinsamen Kampf auch zum gemeinsamen Handeln überzugehen. (Bravo!) Das ist eine Notwendigkeit, und damit würden all die Hoffnungen unserer Gegner zusanden werden,

wenn es gelänge, vorläufig wenigstens eine Verständigung für gewisse große Aktionen herbeizuführen wie das bereits zu einem guten Teil innerhalb der Gewerkschaftsbewegung geschieht, wie es aber noch besser und wirksamer zum Ausdruck kommen könnte.

## Wissenswertes und Belehrendes aus der Krankenkassenversicherung.

Die Krankenkassenmitgliedschaft beginnt bekanntlich nach § 306 der Reichsversicherungsordnung für Versicherungspflichtige, d. h. für Lehrlinge, Arbeiter und Arbeiterinnen usw., mit dem Tage des Eintritts in die versicherungspflichtige Beschäftigung. Dagegen beginnt für unständig Beschäftigte und hausgewerbliche Versicherungspflichtige die Mitgliedschaft erst mit der Eintragung in das Verzeichnis dieser Mitgliedergruppen nach § 442, Abs. 3, und § 468, Abs. 1, der Reichsversicherungsordnung. Die unständig Beschäftigten, die nicht nach § 168 der Reichsversicherungsordnung versicherungspflichtig sind, worüber der Bundesrat also zu bestimmen hat, müssen bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse ihres Wohnortes versichert werden. Sind diese aber überwiegend landwirtschaftlich beschäftigt, so müssen sie der Landkrankenkasse ihres Wohnortes gemeldet werden.

Über die Krankenkassenzugehörigkeit wird nach § 309 und § 312 der Reichsversicherungsordnung verfahren. In welche Kasse Versicherte gehören, die gleichzeitig in verschiedenen versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen stehen, richtet sich nach ihrer überwiegenden Beschäftigung. In zweifelhaften Fällen entscheidet das Arbeitsverhältnis, in das sie zuerst eingetreten sind. Die Mitgliedschaft erlischt, sofern der Versicherte in einer anderen Krankenkasse oder einer knappschaftlichen Krankenkasse Mitglied geworden ist. Arbeitsunfähige bleiben solange Mitglieder, solange die Kasse ihnen Krankenleistungen zu gewähren hat. Will der Versicherte Mitglied der Krankenkasse bleiben, so muß er es der Kasse innerhalb 3 Wochen melden und pünktlich nach dem Kassenstatut seine Beiträge zahlen. Voraussetzung ist aber zur freiwilligen Mitgliedschaft, daß der Versicherte in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher 6 Wochen auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse versichert war und im Inlande bleibt. Der Versicherte kann in eine niedere Klasse oder Lohnstufe übertreten. Bemerkenswert sei aber noch besonders, daß niemand gleichzeitig zwei Zwangs-Krankenkassen — also z. B. einer Orts- und Betriebskrankenkasse oder Innungs- und Knappschafts-Krankenkasse usw. — angehören darf. Dagegen kann jeder Versicherte einer Zwangs- und Zuschusskasse gleichzeitig angehören, was beachtet werden möge.

Hat nun nach § 315 der Reichsversicherungsordnung eine Krankenkasse für einen Versicherungspflichtigen nach vorschrittmäßiger Anmeldung drei Monate ununterbrochen und unbeanstandet die Beiträge angenommen, so hat sie ihn, solange sich sein Beschäftigungsverhältnis nicht ändert, als Mitglied mindestens bis zu dem Tage anzuerkennen, wo der Kassenvorstand ihn oder seinen Arbeitgeber schriftlich an eine andere Kasse verweist. Bestreitet die andere Kasse seine Zugehörigkeit, so hat die alte Kasse bis zur Entscheidung, vorbehaltlich späterer Erstattung, vorläufig weiter die Beiträge anzunehmen und die Leistungen zu gewähren.

Über die Anmeldepflicht sind sehr häufig Unklarheiten und Meinungsverschiedenheiten zu konstatieren. Nach § 317 der Reichsversicherungsordnung haben die Arbeitgeber jeden von ihnen Beschäftigten, der zur Mitgliedschaft bei einer Orts-, Land- oder Innungskrankenkasse verpflichtet ist, bei der durch die Satzung oder nach § 319 bestimmten Stelle binnen 3 Tagen nach Beginn und Ende der Beschäftigung zu melden. Änderungen des Beschäftigungsverhältnisses, welche die Versicherungspflicht berühren, haben sie gleichfalls binnen 3 Tagen zu melden. Die Meldung kann unterbleiben, wenn die Arbeit für kürzere Zeit als eine Woche unterbrochen wird und die Beiträge fortgezahlt werden. Durch statistische Bestimmungen kann die Meldefrist über den dritten Tag hinaus bis zum letzten Werktag der Kalenderwoche erstreckt werden. Über Form und Inhalt kann die oberste Verwaltungsbehörde besondere Vorschriften erlassen.

Bei der Anmeldung sollen auch die Angaben zur Berechnung der Beiträge — also Lohnhöhenangabe — gemacht werden, worüber die Satzungen Näheres bestimmen können. Treten in den Lohnverhältnissen Änderungen ein, so soll der Arbeitgeber in der vorgesehenen Meldefrist diese der Kasse mitteilen. Diese Veränderungen treten erst, wenn nichts anderes in den Satzungen der Krankenkasse hierüber festgesetzt ist, mit der nächsten Beitragszahlung in Kraft (§ 318 der Reichsversicherungsordnung). Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben aber vor allen Dingen darauf zu achten, daß ordnungsgemäß im obigen Sinne die Anmeldungen zur Krankenkasse und die erforderlichen Meldungen bei Veränderungen der Lohnverhältnisse der Kasse seitens der Arbeitgeber gemacht werden. Sehr häufig ergeben sich bei Erkrankungen der Ver-

sicherungspflichtigen Schwierigkeiten, weil bei Meldungen in einer niedrigen Lohnklasse auch das Krankengeld dementsprechend niedriger ist. Diese Tatsache später dann zu regulieren, ist mit Schwierigkeiten verbunden und zahlt die Krankenkasse bis zur Erledigung dieser strittigen Vorkommnisse selbstverständlich nur die Höhe des Krankengeldes, in welcher Stufe der Arbeiter oder die Arbeiterin von seinem Arbeitgeber gemeldet und versichert war. Es ist also der Arbeiter immer der Leidende, wenn er sich nicht rechtzeitig um seine Kassenverhältnisse kümmert! Weiter hat die Familie bei Erkrankungen darunter mit zu leiden, welches bei einiger Aufmerksamkeit des Versicherten sehr häufig vermieden werden kann.

Diejenigen Versicherungspflichtigen, die Mitglied einer Ersatzkasse sind, welche gleichartige Regelleistungen als die Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen und der Knappschafts-Krankenkassen zu gewähren hat, haben keinen Anspruch auf die Leistungen dieser letztgenannten Kassen, weil die Rechte und Pflichten auf Antrag als Mitglieder ruhen (§ 517 der Reichsversicherungsordnung). Ebenso sind die Ersatzkassen-Mitglieder zu den Kassen-Organen nicht wählbar noch wahlberechtigt, weil die Arbeitgeber nur den eigenen Beitrag, (also ein Drittel des vollen Beitrags) an die Krankenkasse zu zahlen haben. Da nun aber Ersatzkassen auch häufig 2 Abteilungen von Versicherten aufzuweisen haben, ist hierauf acht zu geben, in welcher Abteilung der Versicherte sich befindet, damit bei Erkrankungen keine Schwierigkeiten entstehen, wie es schon geschehen ist. In einigen Ersatzkassen wird z. B. eine Abteilung A und B geführt. Infolge Unwissenheit meldete sich ein Hilfsarbeiter zu Abteilung A an, anstatt zur Abteilung B, die nur volle gesetzliche Leistungen — als Arzt, Medikamente und Krankengeld — gewährte, wogegen Abteilung A nur Zuschüsse zum Krankengeld leistete und der Beitrag nur um 10 Pf. pro Woche niedriger war. Gleichzeitig hat nun dieser Druckereihilfsarbeiter ein Ruhen seiner Rechte und Pflichten bei der Ortskrankenkasse irrtümlicherweise gestellt, sodaß jetzt bei seiner Erkrankung keine Kasse die Kosten der Heilbehandlung übernehmen will. Die Entscheidung im anhängig gemachten Streitverfahren steht noch aus, sodaß er vorläufig auf eigene Rechnung Arzt- und Apothekerkosten übernehmen oder sich zum Armenarzt begeben mußte. Vorstehender Fall zeigt, wie wichtig die Informationen im Krankenkassenwesen sind, wenn nicht der Erkrankte mit Familie später darunter leiden will.

Es mögen deshalb vorstehende Winke und Ratschläge von den Versicherungspflichtigen beachtet werden. Nur dann können unliebsame Vorkommnisse dieser und ähnlicher Art vermieden werden im Interesse der Versicherten und deren Angehörigen. Hoffentlich tragen diese Erläuterungen und Belehrungen dazu bei, denn dann dürfte der Zweck derselben erfüllt sein. R. V.

## Hungerlöhne und fette Überschüsse.

Man redet in Kreisen, die es nicht besser verstehen, immer von hohen Löhnen der Arbeiter und im Gegensatz dazu von der mäßigen Lage der Industrie und des Handwerks. Wie es in Wirklichkeit aussieht, verraten mitunter nur zu drastisch die Inseratentafel der großen Handelszeitungen. In der Sonntagsnummer der »Frankfurter Zeitung« wird einmal recht überzeugend gezeigt, wie es um den großen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit bestellt ist. Wir stellen die folgenden zwei Inserate nebeneinander:

**Fabrikantenwesen. Enorm billige Arbeitskräfte** (nach den Erhebungen des Gewerbeamtes die billigsten des Landes) sind mit dem Verkauf einer neuen Fabrikanlage verbunden.

**Billige industrielle Anlagen in Niederrhein, Rheinland, zu errichten. Zahlreiche billige Arbeitskräfte.** . . .

Gleich neben dieser Ankündigung von billigem Menschenfleisch, die das Herz im Leibe jedes Kapitalisten höher schlagen lassen wird, finden wir dann Dutzende von Inseraten, die nun die Gegenseite zeigen. Von den vielen nur drei:

**Jährliche Rente von 9 Prozent** (Zinsen und Gewinnanteil) bringt stille Beteiligung bei einem alten, immer lohnend beschäftigten, mit hohen Gewinnen arbeitenden industriellen Großbetrieb der chemischen Branche mit Sitz in Frankfurt . . .

**Engros-Geschäft der Tabakbranche mit 40 Proz. Brutto-Verdienst** wegen Familienverhältnisse zu verkaufen. . . .

Aus privaten Gründen verkaufe ich mein 36 Jahre bestehendes, vergrößerungsfähiges Unternehmen. Die Reingewinne der letzten Jahre waren durchschnittlich 38 000 Mark. Im Jahre 1914 schon 43 000 Mk. Verkaufspreis 550 000 Mk.

Diese Gegenüberstellung muß geradezu aufreißend wirken, wenn man noch dazu bedenkt, daß die hohen Gewinne erzielt worden sind in Städten, wo keine enorm billigen Arbeitskräfte gemeldet werden, denn es sind Groß- und Mittelstädte. Wie hoch mögen wohl die Überschüsse dort sein, wo, wie es so hoffnungsvoll heißt, »zahlreiche, billige Arbeitskräfte« vorhanden sind?

Wir meinen, daß diese kleine Zusammenstellung aus einer beliebigen Nummer geradezu auch den letzten indifferenten Arbeiter darüber aufklären müßte, wohn die Fahrt gehen würde, wenn nicht die Gewerkschaften mit mächtiger Kraft diesem Wucher mit Menschenfleisch eine Grenze setzen würden?

Und noch eins. In der gleichen Frankfurter Zeitung hat zwei Tage vorher ein Herr Professor Voigt, ein Hätschler und Beschützer der Gelben, nachzuweisen versucht, daß die Löhne der Arbeiter auch nicht um einen Pfennig höher sein würden, wenn die Gewerkschaften nicht da wären. Vielleicht sieht sich der Herr nationalökonomische Gallimathias diese Gegenüberstellung und den Handel mit billigen Arbeitern einmal an. Nicht um ihn zu belehren, denn das ist bei seiner nationalökonomischen Bedeutung so gut wie ausgeschlossen, aber um ihm zu zeigen, wie die wirtschafts-friedliche Tendenz zwischen Kapital und Arbeit in der Praxis aussieht. Th. Th.

## Die Rache der Scharfmacher.

Ein nettes Stückchen vom Kampfe der Unternehmerverbände gegen Unternehmer, die nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollen, ist wieder einmal ans Licht gekommen. Bei der vorjährigen Aussperrung im Malergewerbe einigten sich nach kurzem Kampfe die Hannoverischen Arbeitgeber mit ihren Gehilfen und hoben, die Frivolität der von ihren Führern inszenierten Maßnahmen erkennend, die Aussperrung auf. Auf dem dann folgenden Hauptverbandstage des Unternehmerverbandes und bei mehreren anderen Gelegenheiten wurde ihnen darum derart zugesetzt, daß sie es vorzogen, aus ihrer Organisation auszuschleiden.

Um sie wieder gefügig zu machen, ging man nun dieses Frühjahr aufs Ganze. Es erschienen plötzlich im Hannoverischen Anzeiger Annoncen folgenden Inhalts: »500 Malergehilfen erhalten sofort dauernde Beschäftigung bei einem Tariflohn von 73 Pfg. (ab 1. Juli 75 Pfg.) in Hamburg und Umgegend durch den Arbeitsnachweis der Patriotischen Gesellschaft, Hamburg, Hühnerposten.«

Da in Hannover damals, Anfang Mai, selbst Gehilfenmangel herrschte und der städtische Arbeitsnachweis, der in Hannover die Arbeitsvermittlung für das Malergewerbe offiziell betreibt, die offenen Stellen nicht sämtlich besetzen konnte, war dieser nicht wenig erstaunt, wie ihm ein anderer gemeinnütziger Nachweis so in die Flanke fahren und Hannover unter dem Hinweis auf höhere Löhne und dauernde Arbeit, die es im Malergewerbe niemals gibt, von Arbeitskräften noch mehr entblößen konnte. Darum schrieb der städtische Nachweis von Hannover an die Patriotische Gesellschaft nach Hamburg und bat, in Zukunft anders zu verfahren; denn durch die erwähnten Anpreisungen würde hier eine Stadt, wo selbst noch hundert Gehilfen gebraucht würden, geschädigt. Dieses Vorgehen löste außer einem Entschuldigungsschreiben des Nachweises der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg, eine Antwort des Arbeitgeberverbandes, Gauverwaltung Hamburg, aus, durch die sich zeigte, daß der Verleiher der auffälligen Annonce garricht die Patriotische Gesellschaft, sondern eben dieser Arbeitgeberverband war.

In dem erwähnten, an den städtischen Nachweis gerichteten Schreiben hieß es:

»Es wird uns mitgeteilt, daß der verehrliche Städtische Arbeitsnachweis Anstoß daran genommen hat, daß von hier aus in Hannover Malergehilfen unter Angabe der hierorts tariflichen Löhne gesucht werden. Wir gestatten uns, Ihnen dazu ergebenst mitzutellen, daß hier in den verflorenen Wochen großer Mangel an Gehilfen herrschte, und da wir in Rücksicht auf die Meister, die unsern Verbände in allen Städten Norddeutschlands angehören, nichts unternehmen, um anderweit Arbeitskräfte herbeizuziehen, blieb uns nur der Platz Hannover hierzu übrig, weil die dortigen Arbeitgeber im Malergewerbe die einzigen in Norddeutschland sind, die unserem Verbände fernstehen, und wir daher zu keiner besonderen Rücksichtnahme auf sie gezwungen sind. Mit dem Erfolge waren wir leidlich zufrieden, und wenn nach Pfingsten die Arbeitsgelegenheit hier zurückgeht, wird von selbst auch wieder die Abwanderung nach dort erfolgen.«

In diesem Schreiben wird ganz zynisch hervorgehoben, daß der Arbeitgeberverband unter dem Deckmantel des Arbeitsnachweises der Patriotischen Gesellschaft aus Rache dafür, daß die Hannoverischen Malermeister, wie viele andere, dem Arbeitgeberverbande den Rücken gekehrt haben, jenen die Arbeitskräfte künstlich entzogen, also Hannover gesperrt und Hamburg zum Schaden der dortigen Gehilfen mit Arbeitskräften überschwemmt hatten. Dabel wurden die Gehilfen auch noch durch den Schwindel dupliert, daß es sich um dauernde Arbeit handele; denn der Scharfmacherverband erklärt, selbst in dem erwähnten Schreiben, daß nach Pfingsten die Arbeitsgelegenheit wieder zurückgehe und somit die Abwanderung wieder erfolge.

Pr. B.



## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Die weitere Entwicklung der Lithographie in Deutschland, ihre Blütezeit, bis zur Gegenwart.\*

I.

Von München ausgehend faßte die Lithographie in allen größeren Druckzentren Deutschlands schnell festen Fuß, konnte aber trotzdem in nur sehr wenig Städten über das Mittelmaß herauskommen. So haben z. B. Leipzig und Dresden in künstlerischer Beziehung fast nichts geleistet, währenddem Städte wie Hamburg und Frankfurt, auch zum Teil Düsseldorf, ganz Hervorragendes geschaffen haben. Berlin nimmt eine Stellung für sich ein, da wir die Blütezeit der Lithographie dort fast ganz an die Person Adolph von Menzels geknüpft sehen, der allerdings seine sämtlichen Kollegen künstlerisch wie technisch bei weitem übertroffen hat und dem allein es zu verdanken ist, daß wir Deutschen im Gegensatz zu Frankreich, Österreich und England unsterbliche Werke erhalten haben, die einen Vergleich mit den Kunstprodukten dieser Länder aushalten und zum Teil übertreffen können. Das klingt an und für sich sehr hart und doch wird es uns klar, wenn wir die Meisterwerke der französischen großen Epochen der Lithographie betrachten. — München hat natürlich auf die weitere Entwicklung der Lithographie den größten Einfluß ausgeübt. Nach Senefelder war es besonders Professor Hermann Mitterer zu danken, daß sich so viele Künstler an der Senefelderschen Erfindung versuchten. Professor Mitterer, der Leiter der Felertagsschule für Künstler und Handwerker in München, hatte die große Bedeutung der Lithographie sofort erkannt und während Senefelders Abwesenheit das Privilegium von den Brüdern des Erfinders im Jahre 1805 für diese Anstalt erworben. Es ist hier nicht am Platze, auf die Rechtsfrage und den Streit zwischen der Felertagsschule oder dem Staat und Alois Senefelder einzugehen, der mit der Anstellung Senefelders als Inspektor bei der neu eingerichteten Druckerlei der Steuerkasserkommission 1809 endete. Ausdrücklich muß aber hervorgehoben werden, daß Professor Mitterer eine sympathische Erscheinung ist, fleißig und ohne jeden Eigennutz, nur immer bestrebt, die Kunst zu fördern und gute Lithographen zu erziehen, weswegen auch Senefelder selbst ihn in seinem Lehrbuch neidlos als den besten Kenner und Förderer seiner Kunst bezeichnet hat. Übrigens prägte auch Mitterer im Jahre 1805 das Wort Lithographie, vorher hatte man von Polyautographie gesprochen, eine Bezeichnung, die Francois Johannot in Offenbach a. M. der Erfindung gegeben hatte. Senefelder selbst sprach von chemischer Druck- oder Handzeichnungsmaler. Mitterer hat es nun verstanden, eine Anzahl guter Lithographen auszubilden. Wir haben unter den Münchnern einige Namen, die besonders hervorgetreten sind, die bekanntesten Strixner (Nr. 81) und Piloty (Nr. 77) Wagenbauer, Mayrhofer (Nr. 104 und 105), Mettenleiter, die Brüder Quaglio (Nr. 116) und vor allen Dingen Hanfstaengl. Nach Senefelders Weggang von München versuchte Graf Clemens von Törring Seefeld schon sehr früh, um 1800, einige Kreidezeichnungen anzufertigen, wie das ausgestellte Blatt »Werth See in der Herrschaft Seefeld« (Nr. 34), eine höchst mangelhafte Kreidezeichnung auf schlecht gekörntem Stein mit schlecht zusammengesetzter Kreide.

\* Die beiden folgenden Artikel bilden die Fortsetzung der vorher veröffentlichten Arbeit über: »Die historisch und technisch belehrende Abteilung der Gruppe Flachdruck auf der Bugra«, von dem Verfasser des Buches »Alois Senefelder, sein Leben und Wirken«, Herrn Carl Wagner.

Schon etwas besser sind die Landschaftsbilder von Aurnhammer (Nr. 38, 40, 42), die Theobald Senefelder gedruckt hat. Mitterer nahm sich nun dem Studium der Lithographie besonders an, setzte sich die Rezepte für Tusche und Kreide selbst zusammen und konstruierte eine neue Presse, die sogenannte Roll- oder Sternpresse, die das Prinzip des Reibers beibehielt, aber einen beweglichen Karren hatte, der unter dem feststehenden Reiber durchgedreht wurde. Die ersten für ihn tätigen Lithographen sind oben schon genannt worden, sie beherrschten bald sämtliche Techniken, die Tusche- und Federzeichnung, Kreidezeichnung und Gravur auf Stein. Man betrachtete sich die Wagenbauerischen Landschaften »Gegend in Oberbayern« (Nr. 31), oder die »Landschaft mit Kiefern« (Nr. 75), bei der das Sonnenlicht besonders schön ausgedrückt ist, oder die »Eiche« (Nr. 43) von Eckemann-Alleson oder Gaeriners »Reste der Tempel des Jupiters zu Selinus« (Nr. 44), besonders bezeichnend für das große Interesse der damaligen Zeit für die erst kurz begonnenen Ausgrabungen antiker Denkmäler, überhaupt für das sich Sehnen nach dem Schönheitsideal der alten Welt, auf das man hauptsächlich in München eine neue Kunst aufbauen wollte, ohne sich recht darüber klar zu sein, daß man sich eine Welt vorgaukelte, die von der Wahrheit so himmelweit entfernt war. Die Franzosen und hauptsächlich die wuchtige Hand eines Daumier, haben es erst verstanden, ins alltägliche Leben zu greifen und den Menschen ihre Schwächen rückhaltlos vorzuhalten. Alle diese genannten deutschen Blätter zeugen von einem großen Fleiß, wirken aber in der Masse etwas eintönig. Kreide, Tondruck und in den Stein gekratzte Lichter sind die bevorzugten Techniken, nur unterschieden durch grünliche oder bräunliche Färbung des Tones. Man quälte sich ab, die Zeichnungen alter Meister zu kopieren, wie in dem von Mannlich herausgegebenen großen Werk »Oeuvres lithographiques« 1811—1816 (Nr. 88), und man kommt zu der Überzeugung, daß die Lithographie für die Kunst bald erloschen wäre, wenn nicht einige Künstler für neue Belebung gesorgt hätten. Diese groß angelegten Galeriewerke finden in der Herausgabe des Hanfstaengl'schen Dresdener Galeriewerkes ihren Höhepunkt und Abschluß. Das hier ausgestellte Blatt Hanfstaengls »Gabriel Metsu mit seiner Frau 1837« (Nr. 118) ist aus diesem Zyklus und beweist uns, daß hier ein ganz ausgezeichnete Reproduktionskünstler tätig gewesen ist, der mit der einfachen Kreide, ohne Anwendung von Tonplatten und Lichtern, Tonwerte schaffen konnte und ein ganz vollendeter Meister der Kreidetechnik gewesen ist. Ein würdiger Nachfolger von ihm und wohl der letzte wirklich große Reproduktionskünstler war G. Federt, wir brauchen nur sein hier ausgestelltes Blatt, eine Kopie nach einem Kraus'schen Original »Gute Freundinnen« (Nr. 1106) anzusehen, um das oben Gesagte bestätigt zu finden. Das Fell der Katzen ist meisterhaft ausgeführt, dieser Mann konnte noch zeichnen und mit der Kreide umgehen.

### Etwas vom Papier.

VI.

Der Holzschnitt liefert, selbst mit Zusatz von Lumpenfaser, immer nur ein geringwertiges Papier, das dem Hadenpapier nicht nur äußerlich an Glätte und Schönheit nachsteht, sondern auch viel weniger fest und dauerhaft ist wie jenes. Die Holzfaser wird nämlich unter dem Einfluß des Sonnenlichtes allmählich zerstört, wobei sie sich gelb färbt. Das Vergilben tritt bei Holzpapier viel schneller ein und erfolgt auch hier viel intensiver als beim Hadenpapier. Während Bücher, Schriften, Dokumente usw. aus Hadenpapier nicht nur Jahrzehnte, sondern sogar Jahrhunderte hindurch halten, haben beispielsweise die auf Holzpapier gedruckten Zeitungen nur eine Lebensdauer von einigen Jahren oder, bei sorgfältigster Konservierung, von höchstens einigen Jahrzehnten und sind nach dieser Zeit mit Sicherheit der völligen Zerstörung verfallen, ohne daß es der Wissenschaft bisher möglich gewesen wäre, geeignete Konservierungsmethoden zu erfinden, durch welche die Zerstörung des Holzpapiers

und damit die Vernichtung der ungeheuren Summe geistiger Arbeit, die auf solchem, etwa in den Zeitungen, niedergelegt ist, verhindert oder wenigstens für längere Zeit aufgehalten werden könnte. Ein ungleich wertvolleres Material als der Holzschnitt liefert die Holzzellulose, d. i. der reine Holzstoff, der von dem dem gewöhnlichen Holz und ebenso auch dem Holzschnitt anhaftenden Inkrustierenden Substanz, dem Lignin, befreit ist. Das Lignin ist es in erster Linie, das die Steifheit, geringe Verfilzungsfähigkeit und ebenso auch die leichte Vergänglichlichkeit der gewöhnlichen Holzfasern verursacht, während der von dem Lignin befreite Zellstoff ein sehr weiches, geschmeidiges und vor allem auch gut verfilzungsfähiges Material darstellt, das, wenn es auch nicht so wertvoll wie die Lumpenfaser ist, so doch ebenfalls einen ausgezeichneten Faserstoff abgibt und an Wert und Verwendungsfähigkeit für die Papierfabrikation weit über dem Holzschnitt steht. Die Zellulose wird durch Kochen des Holzes in Natronlauge oder in schweflicher Säure gewonnen, wobei sich das Lignin auflöst und von der Zellulose durch Auswaschen getrennt werden kann. Das Zellulosepapier ist also ein viel besseres Papier als das gewöhnliche Holzpapier und darf mit diesem nicht verwechselt werden, wenn es auch ebenso wie dieses aus Holz als Ausgangsmaterial hergestellt wird. Der einzige Nachteil, den die Zellulose gegenüber dem Holzpapier aufweist, besteht darin, daß es ganz wesentlich teurer ist als dieses, ein Umstand, der allein es verhindert, daß wir nicht auch für den Zeitungsdruck Zellulosepapier verwenden. Eine teilweise Zerstörung des Lignins wird auch schon durch Dämpfen des Holzes bei hoher Temperatur erreicht, ein Verfahren, das viel billiger ist als die Zellulosegewinnung durch Kochen des Holzes mit Lauge oder Säure. Solcher Art gedämpftes Holz ergibt also ebenfalls nahezu reinen Zellstoff, der ein gutes und sehr verfilzungsfähiges Fasermaterial liefert, jedoch braun gefärbt ist, sich auch nicht oder nur sehr schwer und wenig bleichen läßt und daher zu weißem Druck- oder Schreibpapier nicht verarbeitet werden kann, dagegen als geschätztes Material zur Herstellung von Packpapier und Pappe, besonders der sogenannten Lederpappe, dient.

Ein noch geringwertigeres Papier als das Holzpapier ist das Strohpapier, dessen Erfindung übrigens erheblich älteren Datums als diejenige des Holzpapiers ist und das schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland wie auch anderwärts hergestellt worden sein soll. Um aus Stroh Fasermaterial herzustellen, wird es auf Schneidemaschinen zu einer Art Häkelschnitt geschnitten, dann mit Kalkmilch gekocht, gewaschen und auf der Kohlermühle oder im Holländer klein gemahlen und dann wie anderes Ganzzeug weiter verarbeitet. Der Strohstoff wird hauptsächlich zu Packpapier verarbeitet, das zumelst die strohgelbe Farbe beibehalten hat und schon dadurch seine Herkunft verrät. Ein wesentlich besseres Papier als aus Stroh wird aus Esparto, einer in Spanien und Nordafrika in großen Mengen wachsenden hohen Grasart gewonnen, die schon im Altertum zu den verschiedensten Nutzzwecken verwandt wurde. Diese Pflanze ergibt eine wesentlich feinere, längere und wertvollere Faser als Stroh und wird zwar nicht in Deutschland, wohl aber in England und den englischen Kolonien in großem Maßstabe zu geringeren Schreibpapieren, guten Packpapieren und des weiteren auch zu — Klosett-papier verarbeitet. In Nordamerika wird auch das Schilfrohr, das dort in den südlicheren und sumptigen Gegenden in ungeheuren Mengen wächst, zu Papier, ebenfalls besonders zu Packpapier, verarbeitet, während auf den Philippinen aus der Bastfaser des Manilhanfs das sehr zähe, feste Manilpapier, ein ebenfalls sehr geschätztes Packpapier, hergestellt wird. Auch die Jute, die aus Ostindien kommende wichtige Industrieplanze, die in der Textilindustrie eine große Rolle spielt und hier vornehmlich zu Sackleinwand, und billigeren Läufer-, Möbel-, Teppich- und selbst Kleidungsstoffen verarbeitet wird, liefert ein sehr gutes Packpapier, darunter das bekannte, auf der einen Seite weiße, der anderen blaue Zuckerpapier, für welchen Zweck die geringeren Teile der Pflanze, noch mehr aber die Abfälle aus den Spinnereien benutzt werden. Ein wichtiges und vielgebrachtes Papier ist auch das Seldenpapier, das jedoch nicht etwa aus Seldenfaser hergestellt wird, sondern seinen Namen nur seinem annähernd seidartigen Aussehen und Rauschen verdankt; das Papier wird aus den Abfällen der Seilererei, Fiachs- und Hanffasern hergestellt, die eine lange dünne Faser ergeben, wie sie für Papier dieser Art notwendig ist. Das Seldenpapier ist außerordentlich dünn, hat nur eine Dicke von etwa 0,03 Millimeter und wird hauptsächlich als Einlage zwischen empfindliche und daher zu schonende Gegenstände, Stoffe, Zeichnungen, Kunstblätter, auch zur Blumenverpackung und für ähnliche Zwecke verwandt; der Verbrauch in diesem Papier ist ein bedeutender. Ähnlich nach Art, Herstellung und Eigenschaften ist auch das Zigarettenpapier, das sogar noch feiner wie das Seldenpapier und nur etwa 0,02 Millimeter stark und ungeleimt ist und sehr sorgfältig hergestellt wird; dem Papier wird etwas Magnesium-Karbonat zugesetzt, wodurch eine leichte Verbrennlichkeit des Papiers und das Weiterglimmen der Zigarette, wenn sie der Raucher aus dem Munde genommen hat, bewirkt wird. Ein feuerfestes Papier hingegen wird aus den Fasern des unverbrennlichen

Mirerastoffes Asbest hergestellt und zu Theaterdekorationen, Tapeten und selbst Dokumenten, ferner auch für viele technische Zwecke, als Isoliermaterial an heißen Stellen usw. verwandt.

Das Papier, auf dessen Herstellung wohl die meiste Sorgfalt verwandt wird, ist das Banknotenpapier, das nicht nur sehr zähe, widerstandsfähig und dauerhaft sein muß, weil es im Verkehr sehr stark abgenutzt wird, sondern das auch durch seine Beschaffenheit möglichst große Sicherheit gegen Nachahmung und Verfälschung bieten bzw. nach Möglichkeit erschweren soll. Das Banknotenpapier aus bestem Hadermaterial wurde bis zum Jahre 1878 ausschließlich durch Handarbeit hergestellt. Man machte jedoch die Erfahrung, daß gerade das handgeschöpfte Banknotenpapier Fälschern die Möglichkeit zu Nachahmungen bietet, weil ja allgemein die Herstellung handgeschöpften Büttenpapiers viel einfacher und leichter ist und besonders nicht des großen, umständlichen und teuren Apparates wie das Maschinenpapier bedarf. Daher wird seit dem genannten Jahre in den meisten Staaten das Banknotenpapier jetzt ebenfalls auf maschinellem Wege hergestellt, während man das Papier gegen Nachahmungen und Fälschung dadurch zu schützen sucht, daß man ihm bei der Herstellung blaue und rötliche Fäserchen zusetzt, wie man sie an jeder Banknote konstatieren kann. Das Verfahren ist eine Erfindung des Amerikaner James Wilcox und wird von den meisten Staaten bei der Banknotenfabrikation, beispielsweise auch bei der Herstellung der deutschen, österreichischen und schweizerischen Banknoten angewandt. Die unbefugte Herstellung solcher Papiere, ohne die Fälschung sehr leicht erkennen zu lassen, dürfte kaum möglich sein; es ist zwar von Fälschern schon versucht worden, die eingearbeiteten blauen und roten Fasern des echten Banknotenpapiers durch Aufdruck blauer und roter Linien vorzutäuschen, doch kann die Echtheit dieser Linien und damit der so hergestellten »Banknoten« schon von dem Laien konstatiert werden, so daß gegenwärtig die gefärbten eingearbeiteten Fasern eines der besten und sichersten Kennzeichen der echten Banknoten sind. Die Herstellung solcher Papiere wird von den Staatsdruckereien selbstverständlich streng geheim gehalten und ist überdies privaten Papierfabriken durch Gesetz verboten. Die italienische Regierung endlich hat, um den größten Schutz des Banknotenpapiers gegen Nachahmungen zu erreichen, angeordnet, für die Herstellung von Papiergeid — Papyrus, jenen uralten Stoff, den schon vor Tausenden von Jahren Ägypter, Griechen und Römer aus dem Mark der Papyrusstaude herstellten und als Schreibstoff benutzten, zu verwenden. Die Herstellung des Papyrus soll für diesen Zweck ganz nach der Vorschrift, die uns die Schriftsteller des Altertums hierüber hinterlassen haben, geschehen und dem Staate vorbehalten sein. Solches Papier würde allerdings Fälschern die größten Schwierigkeiten bei ihren gemeingefährlichen Manipulationen bieten. Es bleibt abzuwarten, ob dieser beachtenswerte Vorschlag zur praktischen Verwirklichung gelangen wird.

## Der freie Sonnabendnachmittag.

V.

Daß die Anregung des Kollegen — *ck* — in der Nr. 24 der »Graph. Presse« eine Diskussion nach sich ziehen mußte, war zu erwarten, da diese nun mit einer Erörterung des freien Sonnabendnachmittags begann, fühlte ich mich veranlaßt, die Angelegenheit von einer anderen Seite zu betrachten.

Es handelt sich in der Hauptsache um die Generalfrage, ob es wünschenswert ist, durch Verlängerung der täglichen Arbeitszeit den freien Sonnabendnachmittag zu erreichen. Diese Frage stellen, heißt diese auch beantworten. Jedem Arbeiter ist der freie Nachmittag zu gönnen. Aber nicht um jeden Preis. Ohne Prinzipienreiter zu sein, darf man doch die wichtigste Forderung der gesamten Arbeiterklasse nicht aus den Augen verlieren, die darin besteht, für alle Berufsgenossen den Achtstundentag zu erringen. Wo bliebe denn das Ideal unserer Demonstration am 1. Mai? Vergleiche zu ziehen mit Tarifverträgen, die durch Kompromisse oft zustande kommen, geht doch nicht an. Es ist richtig, daß die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung eine Reihe von Kompromissen nachweist, nicht aber die Forderung des freien Sonnabendnachmittags nach einem Kompromiß aus? Ebenso steht es mit den Tarifverträgen, die Kollege Beyer zitiert. Der Tarif ist doch ein soziales Gebilde, das im Allgemeininteresse liegt. Andererseits will doch der Tarifvertrag den einzelnen Arbeiter aus seiner Widerstandslosigkeit dem Arbeitgeber gegenüber befreien. Im Grunde liegt es ja so, auch innerhalb unserer Organisation, daß die Gegner der Tariftage deren beste Anhänger sind. Aber auch bei eventuellen wirtschaftlichen Kämpfen kann uns das künstliche Verlängern der täglichen Arbeitszeit von großem Schaden sein. Weiter aber soll man bei dieser Materie nicht nur an seine eigene Berufsparte denken, sondern darauf achten, daß der großen Masse kein Schaden zugefügt wird. Der Lithograph, wie der Chemigraph wissen bei der heutigen Methode der Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft genau, was es heißt, 8 Stunden zu arbeiten, größtenteils noch bei englischer Arbeitszeit. Man wende mir nicht

ein, es ist ja bloß eine halbe Stunde ägllich. Jede Minute mehr wirkt wie Gift auf einen überarbeiteten Geist und müden Körper. Dazu kommt noch, daß speziell in der Chemigraphie die Besetzungen der Kundshaft von Minuten abhängen. Zu jeder Zeit des Tages laufen Aufträge ein, die, weil aktuell, am selben Tage noch geliefert werden müssen. Da hat der ethische und kulturelle Zweck allen Wert verloren, weil jeder versuchen wird, zur rechten Zeit fertig zu werden; die Folgen sind unter anderem eine Abgestumpftheit der Nerven schon am Mittag. Als Beweis wird noch die Notwendigkeit der verschiedensten Nebenarbeiten angeführt. Ist das aber der Zweck, daß wir in den Mußstunden noch recht viel schaffen wollen? Ich bestreite nicht, daß z. B. Gartenarbeit eine gesunde, anregende Beschäftigung ist, solange dies als eine Art Sport betrieben wird. Wenn dies aber zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage beitragen soll, so ist auch damit der freie Nachmittag zur Arbeitszeit geworden. Daß den Angestellten der Ladengeschäfte ein früher Arbeitsschluß zu wünschen ist, versteht sich am Rande, aber in den Verkaufsstellen kommt doch in erster Linie die Erringung des freien Sonntags in Frage. Als vor nicht allzu langer Zeit Unternehmer in unserem Berufe auf das erstrebenswerte des freien Sonnabendnachmittags hinwiesen, habe ich mir nur erlaubt, zu fragen, ob dann logischerweise eine Verkürzung der effektiven wöchentlichen Arbeitszeit eintrete. Und mit einem Schlage war das Wünschenswerte in dem Orkus versunken. Der freie Sonnabendnachmittag kann m. E. nur ein Ziel sein, das erstrebenswert wäre, zu erreichen, wenn damit eine Reduzierung der wöchentlichen Stundenzahl eintritt. Nur ein früheres Beginn der Arbeitszeit am Sonnabend darf eventuell diskutabel sein. Wenn die Unternehmer wirklich daran interessiert sind, so haben wir nichts dagegen, wenn wir am Sonnabend von 7—1 Uhr schaffen. Aber anders nicht.

K. H.



## Das Lichtdruckgewerbe bedroht?

Im »Allg. Anzeiger für Druckereien« wurde am 5. Juni ein Jahresbericht der Berliner Handelskammer veröffentlicht, in dem auch einige allgemeine Bemerkungen über die Lichtdruckbranche zu lesen waren. Diese sind wert, einmal näher betrachtet zu werden. Die Handelskammer schreibt, daß die Lichtdruckbranche schon seit mehreren Jahren darniederliege und ein weiterer empfindlicher Rückgang dieses Zweiges der graphischen Branche sei zu verzeichnen. Die Ansichtskarte, die für den Lichtdruck wohl hauptsächlich in Betracht komme, sei wohl noch sehr gesucht, doch habe sich der Geschmack insoweit zum Schaden des Lichtdruckes geändert, als im Gegensatz zu früher, eine bunte, in Stein- oder Buchdruck hergestellte Karte einer einfarbigen Lichtdruckkarte zur Zeit vorgezogen würde. Diese Ausführungen sind sehr hübsch gesagt, können aber nicht ohne Erwiderung angenommen werden. Ohne weiteres geben wir die Richtigkeit des ersten Satzes im allgemeinen zu, Ausnahmen bestätigen ja nur die Regel. So hatte Leipzig beispielsweise im Jahre 1913 Hochkonjunktur zu verzeichnen, die noch anhält. Was dies zu bedeuten hat, kann man sich nur vergegenwärtigen, wenn man den Entwicklungsgang des Lichtdruckes betrachtet. Man druckte früher ein, höchstens zwei Bildchen von der Platte, von der sich im Höchstfalle eine Tagesproduktion von 50 Druck erzielen ließ, dann ging aber sicher die Bildschicht von der Platte los. Man konnte sie zumeist wie eine Wursthaut von der Platte herunterziehen. Trotz dieser Übelstände eroberte sich der Lichtdruck sein Feld und versteht es nicht nur zu behaupten, sondern errang sich auch einen achtunggebietenden Platz unter den graphischen Fächern. Die Herstellung der ersten Drucke erfolgte ähnlich wie beim Steindruck, indem man bei jedem Druck die Platte mit dem Wasserschwamm und Lappen überwachte. Aus dieser Zeit sind noch Drucke erhalten und können diese noch heute den besten Erzeugnissen sämtlicher Druckverfahren an die Seite gestellt werden. An vornehmem Aussehen werden sie nur noch von der Hellogravüre übertroffen. Nach dieser Methode bürgerte sich das Feuchten mit Glycerinwasser ein, von da an konnte der Lichtdruck rationell betrieben werden. Alle zeitraubenden Kinderkrankheiten wurden beseitigt und man ging dazu über, auf der Flachdruckschnelldruckpresse zu drucken. Mit der Einbürgerung der Ansichtskarte vor ca. 18 oder 20 Jahren begann die Blütezeit des Lichtdruckes, die bis 1898 anhielt, von da an setzte der Rückgang des Gewerbes ein.

Aber was waren denn die Ursachen? War es nicht zunächst die Zollpolitik Deutschlands, der hohe Zoll, mit dem Amerika die deutschen graphischen Erzeugnisse bedachte und die herabreichende Wirtschaftskrise, die nicht nur den Rückgang des Lichtdruckes, sondern auch des Steindruckes und der Lithographie bewirkte? Aber die Lichtdruckereibesitzer wußten sich zu helfen. Die Formate wurden vergrößert. Sah man früher

Formate von 25 er Postkartenbogen als staunenswertes technisches Wunder an, so stiegerte man diese Formate auf 30 dann 40 zuletzt 50, um alles zu übertrumpfen sogar bis 72 Postkarten auf den Bogen. Wer einem Lichtdrucker schon mal bei seiner Tätigkeit zusehen konnte, wird beurteilen können, was das Drucken solcher Formate für eine Arbeitsleistung von ihm erheischt. Die Schwierigkeit des Druckens wird drastisch veranschaulicht, wenn man sich vor Augen hält, daß die Farbengebung durch Aufstreichen der strengen Druckfarbe auf den Farbtisch während des Ganges der Maschine erfolgt, wobei jede Bildreihe beobachtet werden muß, um Gleichmäßigkeit zu erzielen. Hinzu kommt noch das Abnehmen des Druckes vom Zylinder und Einschleifen in Seldenspapier, alles Handgriffe, für die der Stein- und Buchdrucker Hilfskräfte gestellt erhält.

Aber verfertigt denn der Lichtdrucker in Wirklichkeit hauptsächlich einfarbige Ansichtskarten? Durch Aufstellung dieser These beweiselt selbst die Handelskammer, daß die meisten Menschen sehr wenig vom Lichtdruck wissen. Auch die Lichtdrucker waren sich bewußt, daß die Ansichtskarte der Modelaune unterworfen sein würde. Das ist von Gelehrten wie Prinzipalen des öfteren gesagt worden, nicht ohne die Nutzwendung daraus zu ziehen. Man warf sich auf Gebiete, die auch bis heute die Konkurrenz sämtlicher anderer Verfahren nicht allzu sehr zu fürchten brauchen. Mindestens verbleiben auch jetzt noch dem Lichtdruck diese Arbeiten, soweit nicht allzu große Auflagen in Betracht kommen. Aber die großen Auflagen waren noch nie die starke Seite des Lichtdruckes und der Tiefdruck müßte sich erst ganz anders entwickeln, wenn er den Lichtdruck untergraben will. Zudem ruht der Fortschritt auch im Lichtdruck nicht. Wir hatten unlängst Gelegenheit, Zweifarbennachpostkarten zu bewundern, deren Schönheit für diese Farbenzahl unübertroffen war.

Bedenkt man ferner, daß nicht alle Besteller 5—10000 von einem Sujet gebrauchen, weil sie sie nicht verkaufen können, so wird es ohne weiteres glaubhaft, daß die 1000er Auflagen dem Lichtdrucker erhalten bleiben, da es noch kein Verfahren gibt, das diese Arbeiten billiger herstellen könnte, abgesehen von der Qualität. Wir haben jedoch nicht wenige Lichtdruckereien, die überhaupt keine Ansichtskarten, sondern Lampen-, Glaswarenkataloge etc. produzieren, für die der Lichtdruck noch immer die idealste Herstellungsart bietet, ebenso wie für wissenschaftliche Bildreproduktionen. Aber es bestehen auch Lichtdruckanstalten, wenn schon in geringer Zahl, die sich fast ausschließlich mit farbigen Gemäldereproduktionen befassen. In dieser Ausführung leistet ja der Tiefdruck ebenfalls schon Bedeutendes, doch dem Laien dürfte der Unterschied in der Schärfe des Druckes kaum auffallen und soll ohne weiteres zugegeben werden, daß der Tiefdruck sich sein Feld in seiner Art erobert wird. Wenn nun auch feststeht, daß der Tiefdruck dem Lichtdruck einen Teil seines bisherigen Arbeitsgebietes entzieht, so haben wir doch keine Veranlassung so schwarz zu sehen und wollen uns auch nicht einreden lassen, daß es mit dem Lichtdruck aus sei. Wenn wir unser Hauptaugenmerk auf die Qualität verwenden, dann wird sich unser Fach mindestens so halten lassen, daß es dem diesen Beruf Ausübenden, wenn er Tüchtigen leistet, immerhin sein Auskommen gewährleistet. Nach dem Handelskammerbericht konnte es den Eindruck erwecken, als fabrizierten die Lichtdrucker nur einfarbige Ansichtskarten. Wir haben nur einen Teil der Ausführungarten angeführt und das ganze, dem Lichtdruck zur Verfügung stehende Arbeitsgebiet durchaus nicht erschöpft. Wir glauben aber mit Vorstehendem ein etwas klareres Bild von diesem Gewerbe gegeben zu haben. Etwalige sachliche Gegenäußerungen würde ich im Interesse unseres Berufes begrüßen.

L. Sn.

## Aus den Sektionen.

Köln a. Rh. (Chemigraphen). In dem am 8. Juli stattgefundenen Versammlung referierte Genosse Kirschmann über die Volksfürsorge. Der 3/4stündige Vortrag gab den Anwesenden Gelegenheit, den idealen Wert dieser sozialen Einrichtung gegenüber den privaten Volkerversicherungen kennen zu lernen. Redner Belfall lobte den Referenten für die durchaus interessanten Ausführungen. Ein weiterer Punkt war die Heimarbeit in der Positiv-Retusche. Diese Angelegenheit behandelte der Vorsitzende und teilte mit, daß bereits eine Spartenversammlung der Positiv-Retuschur Kollegen stattgefunden hatte, um die Lage der Positiv-Retusche zu besprechen. In seinen weiteren Ausführungen schilderte der Redner die Heimarbeit im Lithographie- und Xylographie Berufe, hob besonders hervor, daß speziell in den beiden erwähnten Berufen durch diese Heimarbeiter die traurigsten Verhältnisse geschaffen wurden. Nachdem statistisch nachgewiesen ist, daß viele Retuschur-Kollegen als Lithographen oder Xylographen tätig waren, ist es um so bedauerlicher, von Heimarbeit in der Positiv-Retusche berichten zu müssen. Die Diskussion, die eine sehr lebhaft war, stellte fest, daß hier am Orte nur in vereinzelt Fällen Retuschen zu Hause angefertigt wurden; aber desto mehr kamen Zeichnungen in Betracht. Die Retuschur sind der



lässig nachkommen, sodaß er schon auf Grund des Statuts bei uns nicht mehr als Mitglied zu bezeichnen ist. Zu wem er also gehört, ist unschwer festzustellen.

Der von der anonymen Heldenseele an die Gaultierung übermittelte Zeitungsausschnitt kann durch die handschriftlichen Randbemerkungen als das Bekanntnis nicht einer schönen, sondern einer dreckigen Seele gelten.

Die Handlungen eines Einzelnen der Gesamtheit anzurechnen, kann nur ein Anonymus fertig bringen. Wenn wir boshaft genug sein wollten, könnten wir ja sogar die Unternehmer im allgemeinen dafür verantwortlich machen, daß sie solche schwankende Gestalten dem Beruf zugeführt haben. Das fällt uns aber im Ernste gar nicht ein. Wir können nur bedauern, daß in einem rein wirtschaftlichen Streit die persönliche Gereiztheit zum Ausdruck kommt. Im übrigen mag sich die anonyme Jammersseele beruhigen, den Kollegen wäre auch ohne sein Zutun berüht worden.

An der Berechtigung unserer Bewegung wird dadurch kein Jota geändert und wenn die Kollegen für die Folge Ellenburg nur aus der Vogelperspektive betrachten, kann beiden Teilen geholfen sein.

l. t.

# Feuilleton.

## Wag's einmal!

Du hast die Sprache. Doch wozu? Zum Schwelgen? O brauche deine Sprache kühn zum Sprechen! Laß in dem Frühling edlen Willens brechen Des Schwelgens Eis, das deine Lippen zeigen!

Willst du dich zählen zu den ängstlich Feigen, Die ewig wandern auf den sichern Flächen? Nein, wag einmal zu reisen mit den Bächen In wilden Meeres tollen Wogenreigen!

Dort, wo die Sturmflut donnert an die Düne, Wo sich der Gischt in weißen Wirbeln bäumt, Dort suche deines Lebens Tatenbühne!

Der ist ein Feld, der noch in Träumen säumt, Zu häufen Dämme vor das Land, das grüne, Wenn die Vernichtung schon herüberschäumt.

Aus: Franz Diederich, »Die Hämmer dröhnen.« Verlag Kadon & Co.

## Vom Büchertisch.

Bugranummer ist das Juniheft der »Mitteilungen des Vereins Deutscher Reklamefachleute«, beiteilt, das mit einem eigenartigen Umschlag von Ernst Deutsch versehen ist und mit einer fesselnden, reich illustrierten Schilderung der Reklame-Sonderausstellung des Vereins Deutscher Reklamefachleute auf der Bugra beginnt. Außerdem sind eine Reihe sehr guter Beilagen, teils ein-, teils mehrfarbig, teils in Offsetdruck beigegeben, die als wertvolle Beispiele anzusprechen sind. Der Inhalt ist reichhaltig und vielseitig, es seien nur folgende Artikel erwähnt: Reklameftechnik und Wirtschafts-

psychologie von Dr. Richard Heinrich, die Anzeigenkritik, Ein Blick nach Frankreich, Vom Ständebewußtsein der Werbebeamten, Banken-Reklame und aus der Werbearbeit der Zigarettenindustrie. Ganz besondere Würdigung verdient der zur Veranschaulichung dieses Aufsatzes dienende Katalog-Umschlag der Manoli-Zigarettenfabrik, der die Reklamekunst geschmacklich auf der Höhe zeigt. Hier ist mit geringen Mitteln etwas äußerst Ansprechendes, vornehm wirkendes erzielt worden. — Übrigens bietet auch das vorher erschienene »Dresdener Heft« desselben Vereins verschiedene prächtige Reklamezeichnungen, die manchem unserer zeichnerischen Kollegen willkommen sein dürfte.

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Diese Blätter sind so eingerichtet, daß dem französischen, englischen oder italienischen Original gute Übersetzungen oder erklärende Fußnoten beigegeben sind, die dem Lernenden leicht über die Schwierigkeiten hinweghelfen und das Studium äußerst angenehm und fast mühelos machen. Außerdem vermitteln sie die Korrespondenz in fremder Sprache, sodaß mancher unserer Leser in ihnen ein ausgezeichnetes Mittel zu seiner Vervollkommnung finden wird. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des »Traducteur« in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Volklieder für Heim und Wanderung. Im Auftrage der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands herausgegeben von Hermann Böse. Berlin 1914. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69. Preis im Buchhandel Mk. 1,50, für Jugendausschüsse und Arbeitervereine 50 Pf. Das Büchlein enthält 300 schöne Volklieder, die wohl besonders gern von unserer Jugend im Heim und auf der Wanderung gesungen werden. Die Melodie eines jeden Liedes ist in Noten angegeben, 100 Lieder sind mit Akkordbezeichnung versehen.

In Freien Stunden. Von dieser beliebten Wochenschrift für das Arbeiterheft beginnt soeben ein neues Abonnement. Als Hauptroman gelangt der bekannte Roman »Die Hosen des Herrn von Bredow«, von Willibald Alexis, zum Abdruck, der mit zahlreichen Illustrationen von Max Engert versehen ist. Außerdem erscheint »Der Brautmarsch«, Novelle von Björnsterne Björnson, »Semper der Jüngling«, von Otto Ernst, sowie kurze Abhandlungen über die verschiedensten Wissensgebiete. Jede Nummer bringt auch eine Rubrik: Scherz und Satire. In Freien Stunden ist durch alle Buchhandlungen, Speditionen und Kolporteurs zum Preise von 10 Pf. das Heft zu beziehen. Probehefte kostenlos vom Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW 68.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für kommunale Politik und Gemeindefortschritt. Redaktion Dr. Albert Südekum. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW 68. Abonnements 3 Mk. pro Quartal. Einzelne Hefte 30 Pf. Bestellungen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Speditionen.

Die Welt in Waffen. Kriege und Kriegsgeschichte der Neuzeit von Hugo Schulz. Jede Woche erscheint ein reichillustriertes Heft zum Preise von 20 Pf. Bestellungen bei allen Buchhandlungen, Speditionen und Kolporteurs. Probehefte vom Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer, G. m. b. H., Berlin, kostenlos.

Führer durch das Familienrecht. Der Verlag Buchhandlung Vorwärts beginnt soeben eine Reihe Führer durch das Familienrecht erscheinen zu lassen. Als erster erscheint soeben: Die rechtliche Stellung der Kinder, Ehegatten und Verwandten. Der Preis des 62 Druckseiten umfassenden Führers ist 30 Pf. Der Verfasser behandelt in allgemein verständlicher, übersichtlicher Form die einschlägige Gesetzgebung. An Hand des Werkes ist jeder Umstand, seine gesetzlichen Rechte in Fällen, die auf den genannten Rechtsgebieten liegen, geltend zu machen, auch andere Interessen zu beraten. In 41 im Anhang aufgeführten Formularen gibt der Verfasser praktische Anleitungen über den Verkehr mit den Gerichten und anderen Behörden, die in den behandelten Fragen zuständig sind. Aus dem Inhalt mag erwähnt sein: Die Legitimation unehelicher Kinder durch nachfolgende Heirat der Eltern, Erteilung des Namens des Ehemannes der unehelichen Mutter an das uneheliche Kind, Ehelichkeitsklärung, Adoption, Unterhaltungsansprüche ehelicher und unehelicher Kinder, der Verwandten gegeneinander, sowie deren Geltendmachung und Befreiung, Abfindung und Verjährung der Alimente, Haftung der Erben für den Unterhalt, Vertretungsbefugnis der Frau, Unterstützungswohnsitz (Ansprüche auf Armenunterstützung), Ersatzpflicht der Verwandten an Gemeinden, Strafbestimmungen bei Verletzung der Unterhaltspflicht, Verlobnis und Ansprüche bei Aufhebung. Das praktische Werkchen kann unsern Lesern empfohlen werden. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Ein ernstes Wort an alle Mütter enthält das neueste Buch des bekannten Berliner Frauenarztes Dr. med. H. Zikel, betitelt »Die Bleichsucht, Wesen, Behandlung und Heilung«. Der Verfasser hat recht, wenn er in der Einleitung zu seinem Werk schreibt, daß kein Leiden der Jugend hinsichtlich seiner Bedeutung für die gesammte spätere Entwicklung so verkannt wird wie die Bleichsucht. Man wird kaum bestreiten können, daß heute jedes zweite junge Mädchen für mehr oder weniger bleichsüchtig gilt; aber andererseits wissen die wenigsten Bescheid über diese so harmlos klingende und in ihrem Wesen und ihren Folgen doch so heimtückische Krankheit. Dr. Zikel bringt auf Grund eingehender Studien und reicher Praxis eine allgemein verständliche Darstellung der Krankheit, ihrer Ursachen, der verschiedenen Erscheinungsarten, ihres Verlaufes sowie der, Gott sei Dank, ziemlich zahlreich vorhandenen wirksamen Heilmethoden. Die Kapitel über die »Leiden der Blutarme, irrige Vorstellung vom Wesen der Bleichsucht, Bleichsucht und Geschlechtsleben«, sowie endlich »Wie man die Bleichsucht wirksam bekämpft«, werden alle Eltern mit großem Nutzen lesen. Dr. Zikels neues Buch über die Bleichsucht ist soeben im Medizinischen Verlag Schweizer & Co., Berlin NW. 87, zum Preise von 1,80 Mk. erschienen.

## Stellenangebote

### Drei- und Vierfarben-Ätzer,

ganz erstklassige Kräfte, sucht Dr. Selle & Co., Berlin, Zossenerstr. 55. [210]

## Verschiedenes

### Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frei. Kunstgewerbeschule Barmen

## Formstecherei-Verkauf!

Umstandehalber verkaufe ich meine gut eingerich. Formstecherei. Passend für Anfänger, da alles neue Maschinen. Evtl. wird alles geteilt verkauft zu billigsten Preisen. Werte Off. unter A. B. 300 an die Exped. erb. [300]

## Wischwalzen-Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-Pressen liefert Edm. Behnisch, Luckenwalde Vertreter an allen größeren Plätzen. la Zeugnisse.

LEIPZIG 1914

MAI-OKTOBER

INTERNATIONALE AUSSTELLUNG FÜR BUCHGEWERBE UND GRAPHIK

„Matt-Lack“ • Zusatz gegen Kleben, Hart-, Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen d. Farbe. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,—.

„Harmalein“ • Vorzüglicher weißer Trockenstoff in Paste, kein Herunterwischen der Farben mehr. Auch beim Chromo- und Buntdruck verwendbar, da jede Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 3,50.

„Bronsol“ • Gibt festsitzende glatte Bronze, auch bei losen, ungeeigneten Papieren. Preis Kilo Mk. 4,—. Gegen Nachnahme. Kunden erhalten neuestes Tonschutzrezept gratis. F. Hantke, Hamburg 22, Vogelweide 5. [300] Verschiedene Firmen des In- und Auslandes verdrucken im Vorjahre bis 140 kg dieser Präparate.

Roulett., Fadenstichel Fräser u.s.w. in bester Ausführung fert. an Carl Neumann, vormals G. Köhler, Berlin SO., Manteuffelstr. 31.

## Verbandsnachrichten

### Magdeburg!

Erster Vorsitzender, Auskunftsleiter und Arbeitsnachweisleiter ist jetzt: Fritz Wernicke, Magdeburg, Große Münzstraße 3 (Arb. Sekretariat).

### Achtung! Essen!

Auskunftsleiter für Chemigraphen, Lithographen, Steindruck etc. ist jetzt Karl Klein, Essen-Rüttenscheid, Briggstr. 54.